Officieller Führer

DURCH

DAS JAHR 1883

IM

KÜNSTLERHAUSE.

16. Februar 1884.

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/officiellerfuhre00kuns

Officieller Führer

durch

das Jahr 1883 im Künstlerhause.

16. Februar 1884.

Wien.
Verlag der Künstler-Genossenschaft.
1884.

Vorgesang.

Eine Aufgab' von seltener Großartigkeit,
Sie tritt heran an den „Führer" von Heut':
Ein ganzes Jahr, voll von Ausstellungen,
Soll werden auf seinen Seiten besungen.
Und nicht bloß besungen wie Lyriker meinen:
Nein, er soll auch gelehrt und exact erscheinen,
Er muß sich zu der Begeisterung Tönen,
Auch strenge „Wissenschäftlichkeit" angewöhnen.
Drängen sich doch zu den hundert Bildern,
In denen Schön-Wien und sein Leben zu schildern,
Auch historische, graph'sche, electrische Wesen —
Was muß der Mensch da vorher Alles lesen!!
Und dabei war das Jahr Dreiundachtzig so lang,
— Selbst einem Classiker würde da bang! —
Mit seinen Dreihundertfünfsechzig Tagen,
Die Autoren, sie mußten sich redlich plagen!
Doch zum Glück ist nicht Alles heut' wiederzuseh'n,
Wenn wir durch diese Jahresausstellung geh'n;
Erinnert wird nur an was hübsch und erfreulich,
Und abseits bleibt, was zu ernst oder gräulich.
Aber auch so, wenn wir nicht irren,
Gibt's noch genug, um den Sinn zu verwirren:
Da ist der Schauplatz, die prächtige Stadt,
Die nun so viel Paläste schon fertig hat,

Auch alte und neue Kirchen nicht mangeln:
Nur daß sie nach Uns heut' vergeblich angeln!
Doch bei den Wirthshäusern und Restaurationen
Gedenken wir uns schon wen'ger zu schonen.
Und vollends der Prater, den muß man sehen!
Mit seinen Buden, Theatern, Museen!
Zur blauen Donau kommt noch die „blaue Grotten",
Und neue Bilder in ganzen Rotten —
Möge ja Niemand über die spotten! —
Zu Wiens Frohsinn, bekannt wohl am längsten,
Gesellt sich heut' „Wien in Todesängsten",
Wie es sie vor nun zweihundert Jahren,
Durch den türkischen Erbfeind hat erfahren.
Und endlich, wie schon oben gesungen,
Die vielen verschiedenen Ausstellungen.
Fürwahr: in Schreibezeilen und schönen Bildern,
Der Katalog hat gar Vieles zu schildern!
Seine Autoren — wir woll'n sie nicht loben:
Kömmt ja der Spiritus doch nur von Oben —
Aber bei ihren bekannten Talenten,
Wär's traurig, wenn sie hindurch nicht fänden!
Bewegt von so großen und schönen Dingen,
Ja oft ganz curiose Werke gelingen.
Schon die Augen in holdem Wahnsinn sich drehen,
Und also die folgenden Seiten entstehen:

1883

Der Katalog.

Von Einer Klage mußten wir lesen,
Fast noch bei jedem Ausstellungswesen:
Das nette Büchlein, „Katalog“ genannt;
Nie kam es zur rechten Zeit zu Stand;
Und ohne Führer, nicht billigen, noch illustrirten,
Die Völker so durch die Ausstellung irrten.
D'rum Anfangs gleich wir uns selbsten schworen:
Nicht darf diese Klage uns heut' vor die Ohren!
Und rastlosem Eifer thät es gelingen
Die Arbeit noch weit vor'm Termin zu bezwingen:
Als die Ausstellung selbst in den Windeln noch stack,
Schon der Führer durch sie fix und fertig lag.
Einen Vortheil, gar selten in diesem Leben,
Wir konnten so mit auf den Weg ihm geben:
Das hohe Gut fast völliger Unabhängigkeit,
Es zieret auch den Katalog von heut'!
Dabei ist noch überdies — wir sagen es offen,
Auch so manche Ueberraschung zu erhoffen.
Sollt' deswegen aber Wer den Verdacht empfinden,
Am Ende wohl Fehler in ihm zu finden,
Oder sollten gar schnöde Neideshammeln,
Seine scheinbaren Irrthümer ein sich sammeln:
Die müssen wir schon auf den Titel verweisen,
Allwo er ein „officieller“ geheißen.

Besagte Irrthümer, groß oder klein,
Können daher nur auf Seite der Ausstellung sein!
Doch sei des Besuchers Bildungsdrang,
Vor solchen Divergenzen nicht allzu bang!
Die Verfasser, voll Artig- und Umsichtigkeit,
Sie halten dafür gleich ein Mittel bereit.
An häufigen Stellen den Katalogen,
Sind weiße Blättchen Papier beigebogen,
Die es gern den P. T. Leuten erlauben,
Was sie etwa anders zu sehen glauben,
Ihre Auffassung, oder 'nen andern Befund,
Bescheiden dort zu notiren zur Stund'!
So wird Euch — wir sehen es schon von Weiten —
Der Führer in bester Freundschaft begleiten.

Die Stadt.

Indem wir uns in die Seele der Fremden versenken,
Die heut' ihre Schritte nach Wien hin lenken,
Erfreut uns das Staunen, welches sie äußern,
Beim Anblicke dieses Meeres von Häusern.
Besonders groß wird aber dies Staunen sein,
Zieht der Fremde zur Mariahilfer-Linie ein.
Ist das ein Fahren, Stoßen, Lärmen und Drängen!
Kaum mag er 'nen Tramway-Stehplatz derglengen!
Bald muß er sich sagen: Für den Fremdenverkehr,
Ist ja hier kaum ein Plätzchen mehr!
Und rings um dies Treiben, welche Bauten!
Dergleichen die Fremden nur selten schauten,
Ganz besonders, wenn sie in ihrem Leben,
Sich noch nie über Napagedl hinausbegeben.
Styl wohl und Geschmack diese Häuser vermeiden,
Dafür sind sie einfach — man sieht's schon von Weiten,
Und zwischen ihnen — Kirchen an Kirchen!
Freilich g'hören d'meisten mehr zu die schiarchen.
Schon aber grüßt aus der Ferne herein,
Der liebe Stefans-Thurm, groß und fein!
Und ein neues Wunder kommt oben schon:
Hoch über den Straßen ein Luftballon;
Der Herr von Silberer will's g'wiß probiren,
Heut' den Weidlinger Friedhof zu demoliren!
Zur Rechten aber, wie zur Linken,

Sieht man häufige Nebengassen winken:
So die Stumper-, Web-, Ziegler- und Nelkengassen —
Wer kann alle die Namen fassen! —
Auch die Paniglgasse wir ungemein lieben,
Die is' jedoch mehr auf der Wieden drüben.
Ihnen allen aber unsere Reverenz,
Sie gehör'n mit zu den „Verkehrsadern der Residenz"!
In jede jeder Fremde hinein kann gehen,
'S ist freilich oft keine Katz' dort zu sehen;
Aber von Menschen, hier „Wiener Typen" genennt,
Kommt doch dann und wann Einer einerg'rennt.
Für den Forscher nach solchen Charaktergestalten,
Sie massenhaft in den Hauptstraßen walten.
Befreundete Künstler mit pikanten Händen,
Beifolgend uns solche Typen spenden.
Hier prügeln sich zwei jener Schusterjungen,
Deren kecker Witz schon so oftmals besungen,
Wiener Bürger am Morgen in Placaten lesen,
Was etwa — gestern zu sehen gewesen;
Denn mit den Theaterzetteln von heut'
Hat das Ankleben noch gut bis Zehne Zeit!
An den Straßen-Ecken in langen Reihen
Die berühmten Fiaker das Auge erfreuen,
Fesch ist ihr Zeug und sind die Gestalten —
Nur daß' ihre Gäst' halt gern überhalten.
Auch kann man hie und da — aber selten — sehen,
'Nen Sicherheitswachmann in der Straßen stehen
Und seinen vielfachen Dienst versehen:

Jetzt einen Husaren-Lieutenant salutiren,
Dann ein hübsches Stubenmädel examiniren —
Auch sind sie oft als „Spalier" eingeladen,
Zu Leichenbegängnissen oder Paraden.
Doch sind die Leut' gut, sehr höflich und nett —
Nur mit'n Verbrechererwischen is' manchmal a Gfrett!
Inmitten von all' diesem bunten Leben,
Sieht man auch viel schöne Weiblichkeit schweben;
Denn Ein Wiener Typus ist es vor Allem,
Wem hätte dieser je nicht gefallen?!
Das sind die Wiener Mädchen und Frauen,
'S gibt hübsche und liebe, wohin wir schauen!
Und gewiß wär' empörend ungerecht,
Wer den Einen Bezirk hier nur rühmen möcht,
Und lobt' etwa nur d'Mariahilferstraßen,
Um die andern Gründ' alle auszulassen.
Wie denn gleich Nr. I, unser „innere Stadt",
Eine Menge von eleganten Schönheiten hat.
Dann die Landstraßerinnen, die von der Wieden —
Glücklich, wem Eine von ihnen beschieden!
Und wie oft, in der Josefstadt, oder Roßau,
Sagten bewundernd wir ein: „Schau, Schau!"
Dann, je weiter hinaus nach den „entern" Gründen,
Ja fescher und g'schnappiger sind sie zu finden;
Da gibt's in Hernals, oder in Lerchenfeld,
Mädeln, aber schon sehr harb und g'stellt.
Wohl wahr, daß ihrer Viele zu wenig lesen —
Sie gewinnen durch herzliches, naives Wesen.

Mögt Euch nur an ihrem Anblick erlaben:
Sie sind das Beste wohl, was wir haben! —
Gern hätten wir zu diesen Wiener Figuren,
Gesellt auch etliche Architekturen,
Und von Mariahilfens Häuserpracht,
Ein paar Illustrationen gemacht.
Dank dem „Verein zur Hebung des Fremdenverkehres"
War aber das Zeichnen dort etwas sehr Schweres.
Ja, es sind durch die strömenden Fremdenhorden
All' uns're Zeichner rein niederg'rennt worden!
Lieg'n nun im Spital, sind sehr zu bedauern,
Auch die deutsche Kunst wird recht trauern!
Vor vierzehn Tagen ist nicht d'ran zu denken,
Daß sie ihre Stifte wiederum lenken.
So seien denn als Entschädigungen,
Etliche andere Bilder gebrungen.
Laßt uns, es ist nicht weit bis dahin,
In die Nähe der Elisabethbrücke ziehn.
Dort findet sich eine recht seltsame Spur,
Von guter Behandlung der lieben Natur.
Vor ein paar Jahren noch mit kühlem Schatten,
Stand hier 'ne Allee — jetzt nur Stangen und Latten!
Die Bäum', wohl damit's in den Himmel nicht wachsen,
Man riß sie aus ohne weitere Faxen.
Was ist dabei? — man hat eben die grünen „Kesten",
Ersetzt nun durch andere — durch graue Kästen!
Und weil vom feuchten Baumschatten am End',
Das Publicum den Schnupfen erwischen könnt',

Thun's den Stadtpark drüben fleißig lichten und stutzen,
— Der Staub und die Hitz' sind ganz anders von Nutzen!
Und vollends die armen Ringstraßenbäume!
Ach! Schattenerwartungen — eitle Träume!
Daß die armen Waserln je Kühlung uns geben —
Ich glaube nicht, daß wir's noch erleben.
In Deutschland freilich, fast jede Stadt,
Die herrlichsten Baum-Alleen hat,
Doch dafür gibt es ja Gründe bald:
Die haben nicht in der Nähe den Wienerwald,
Und wer in Wien etwa wollte verschmachten,
Braucht ja nur in Neulengbach zu übernachten!
So wenigstens die Localpatrioten sagen,
Die verstehn's — wer wollte noch weiter klagen!
Weit besser wie Grün, so will es scheinen,
Gedeiht in Wien, was von grauen Steinen;
Und rascher, denn unseren Bäumen die Aeste,
Wachsen die Zinskasernen, und die Paläste.
Dafür man dem Ring, der so einzigen Straßen,
Wohl darf eine Ruhmes-Trompete blasen.
Dort haben wir denn auch in der letzten Zeit,
Zwei neue Prachtbauten eingeweiht.
Das Rathhaus, prangend im Style der Gothen,
Und's Parlament, wo die alten Griechen überboten.
Nicht werden vergehen im Strome des Lethe,
Schmidt und Hansen, die beiden Ober-Bauräthe!
Nun ich schließe von Rathhaus und Parlament,
Sonst red' ich von Politik am End' . . . . . .

Doch hat für ein verehrliches Publicum,
Geschaffen ihr Bild das „Consortium“,
Und Kautsky, Brioschi, Burghardt, die Drei,
Vom Rathhausplatz malten das Conterfei.
Und rasch, indem wir so weiter wandern,
Kommen wir wieder zu neuen, andern,
Die haben mit genialen Händen,
Hoch empor an den großen Wänden,
Darnaut und Petrovits hingezaubert,
In so kurzer Zeit, daß man's gar nicht glaubert!
Hätten wir, der Führer, nicht selbst gesehen,
All' diese Wunder vor uns entstehen.
Wer Zeit hat, kann über die Ferdinandsbrücken,
Hinab an die Taborlinie rücken,
Zur Beobachtung einer Gepflogenheit,
Die üblich in Wien seit langer Zeit.
Dort zumeist unsere künftigen Großen,
In ihrer Jugend mit Füßen, mit bloßen,
Und auch in etwas defecten Hosen,
Die selten mehr denn zwei Kreuzer enthalten,
Ihren Einzug in die Stadt Wien thun halten.
Jeden Tag kann man etliche Solche sehen —
Pflegen meistens aus Böhmen herein zu gehen.
Und, da sie uns Wiener an Fleiß überglänzen,
Werden sie wohl Bürgermeister, oder gar Excellenzen.
Zum wenigsten wird es Vielen gelingen,
Es bis zum Beschwichtigungs-Hofrath zu bringen. —
Nun, da wir auf dieses auch aufmerksam machten,

Woll'n wir endlich zum Prater zu kommen trachten.
Und erreichen — nicht g'rad' schnell, aber gern,
Durch die Jägerzeile den Praterstern.
Vor allen Gebäuden zu rühmen viel,
Ist hier eine Kirche im Zahnstocherstyl,
— Darnaut scheint wen'ger von ihr entzückt,
Denn er hat sie etwas zurück gerückt. —
Auch das Carl-Theater wird interessiren,
Thaten Viele an ihm schon ihr Geld verlieren;
Einst klang darin manche lustige Weise —
Momentan spielen dort nur Ratzen und Mäuse!
Im Hintergrund aber — wie stets, hoch und blau,
Ragt auf Sanct Stefans gewaltiger Bau;
Und vor uns, über des Viaductes Lauf,
Streben schon die Bäume des Praters auf. —
Noch bitt' ich Euch, Fremde: nicht übersieht,
Das neue Denkmal, das links hier steht:
Es ist Kalakana von Honolulu,
Englischer Admiral und König dazu,
In Wien gewesen vor ein paar Jahren —
Haben viel Heiteres von ihm erfahren!
ER hat sich hier königlich amüsirt,
Flott getanzt und gekneipt, und gar Nichts studirt.
Nun auf den Sandwichsinseln indessen,
Wieder daheim, kann er Wien nicht vergessen!
Daher er denn um ein Heidengeld
Bei Meister Düll sich sein Denkmal bestellt,
Damit er zum wenigsten in Stein,

Ewig im lieben Wien kann sein.
Hinab, nach dem zweiten Kaffeehaus hin,
Noch im Denkmal hier seine Blicke zieh'n!

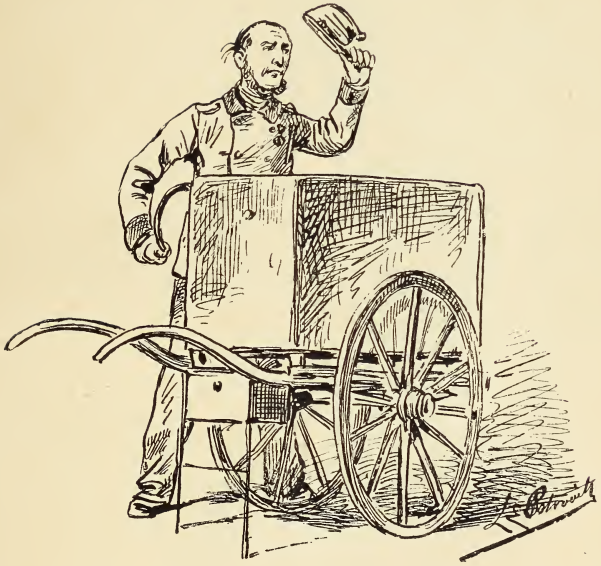
So von dieser Wanderung durch die Stadt
Indessen Wer müde geworden hat,
Und etwa wünscht, sich zu restauriren,
Der mag sich in Witzmann's Räume verlieren.
Mög' er aus ihren behaglichen Gründen,
Nur auch zu uns sich wieder finden!
Die Uebrigen aber, die fordern wir auf,
Den Prater zu nehmen mit Sprung und Lauf!
Denn noch immer fehlt's nicht an Hindernissen:
Seht hier die Straße weit aufgerissen!
Wohl um die Fremden zu reizen noch mehr,
Und zu erhöhen ihren selt'nen Verkehr,
Stellen wir rechtzeitig solche Scherze her.
A Gasröhr'n war's gestern, die Tramway is' heut!
Ja, wir haben halt gar so viel schlaue Leut'!

E. Z.

WIENER LUFT.

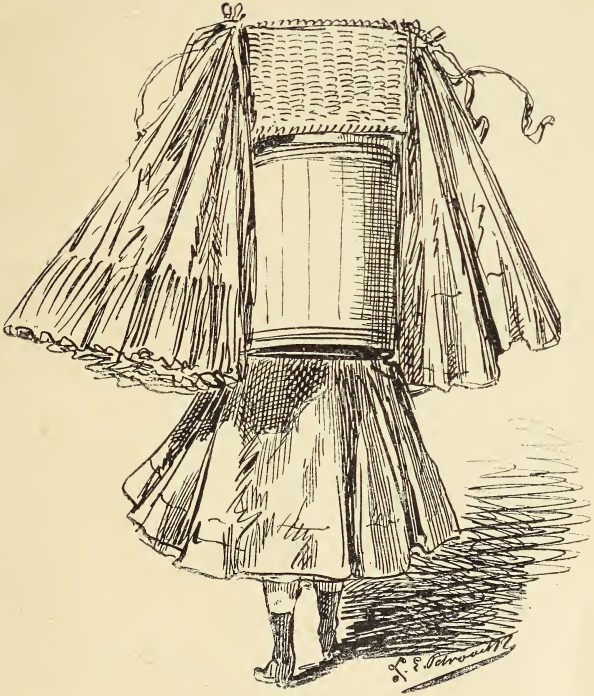
L. F. Petrowitz

35L
Tempete

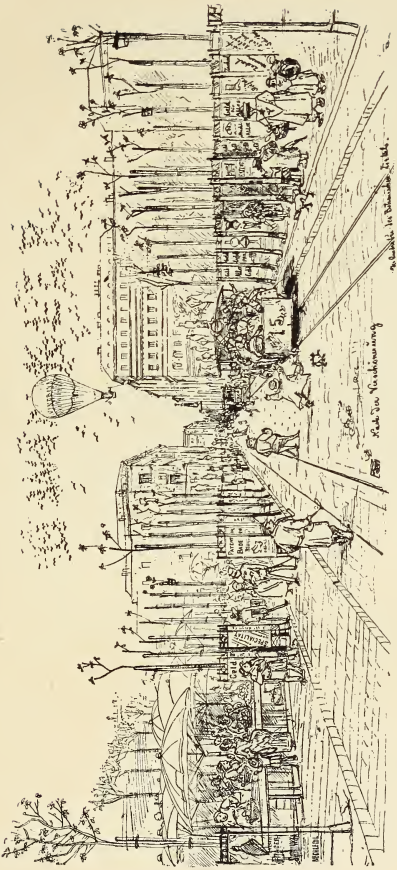


KU R HAUS

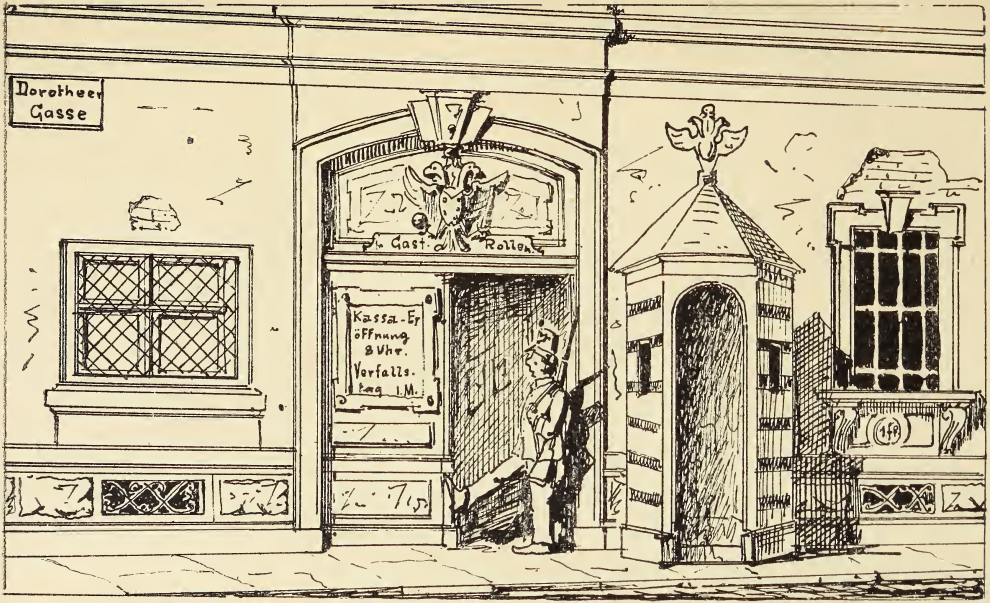
MUSIK

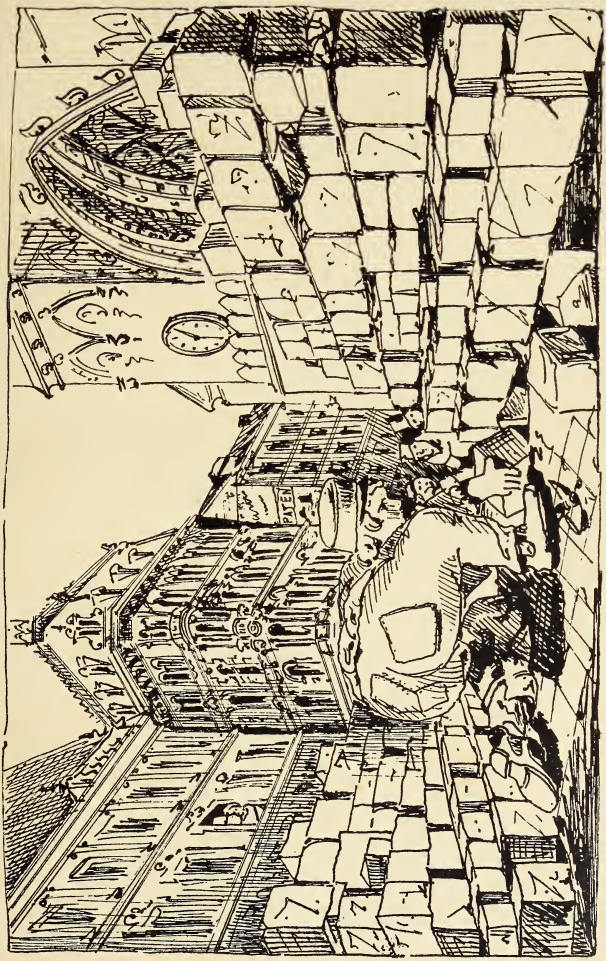


Vor der Verschönerung



K.K. BORG - THEATER.



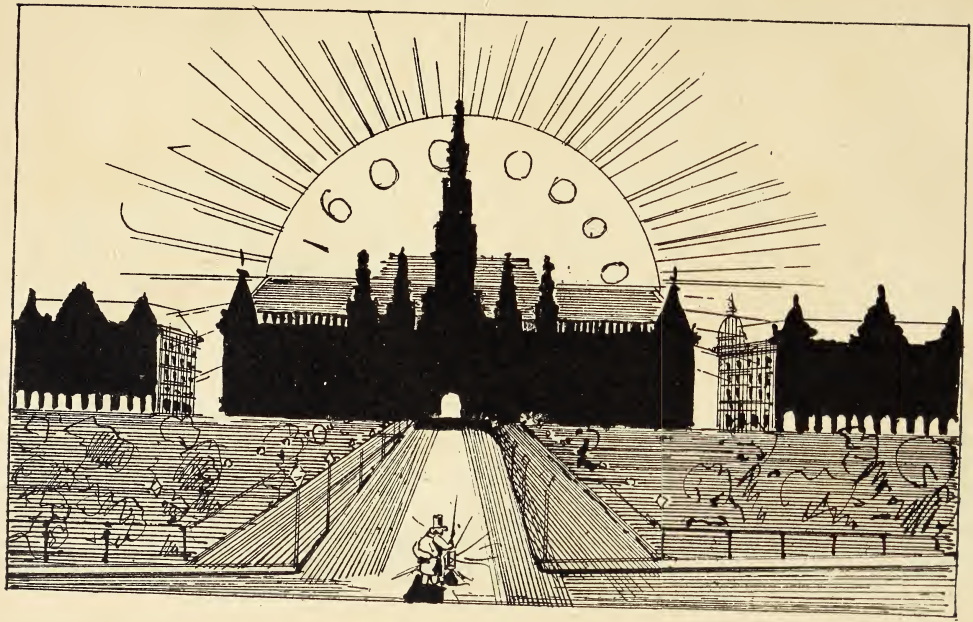


STEFANSPLATZ 1883.

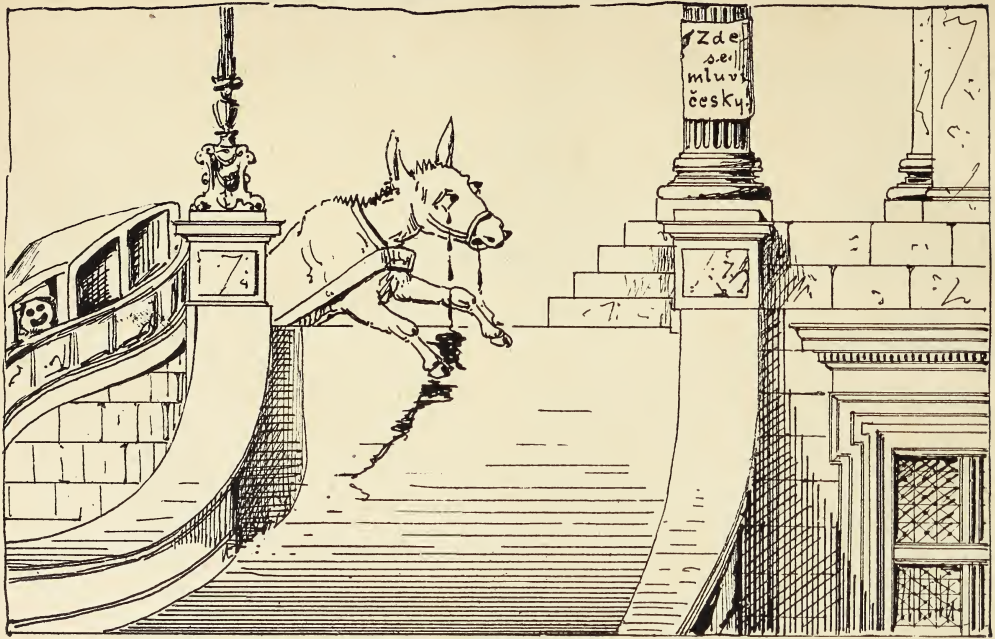
OPERNRING.

1885.

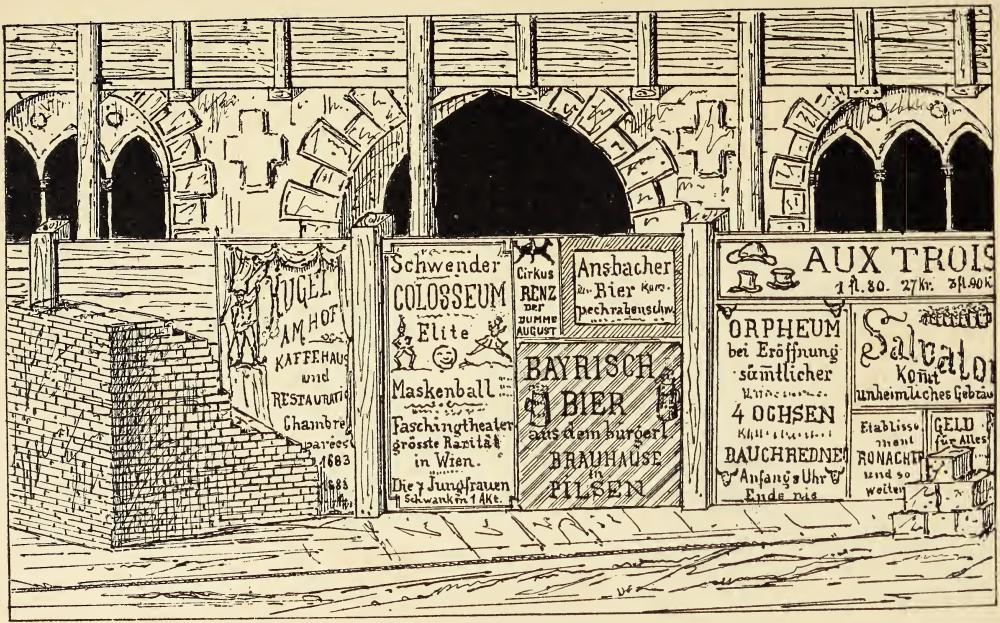
RATHHAUS.

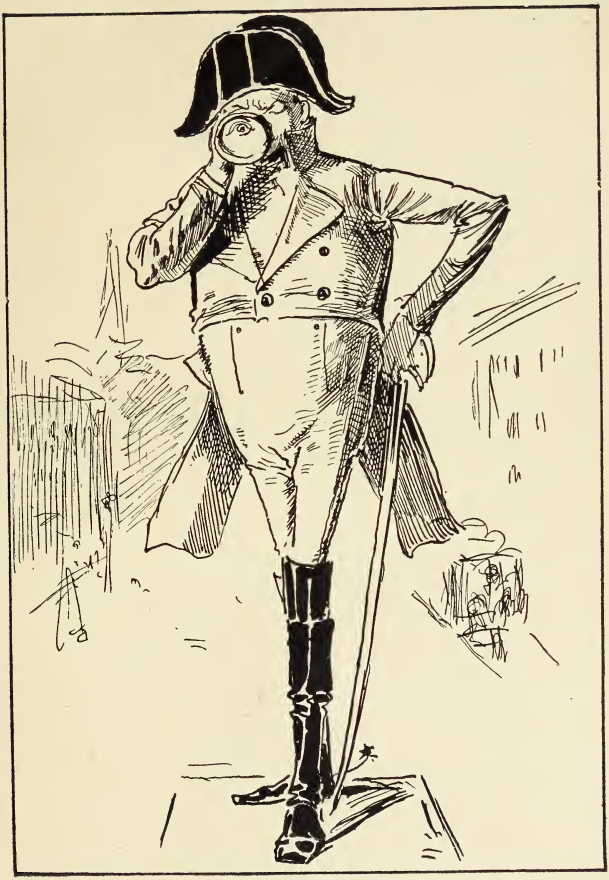


PARLAMENTSGEBAUDE.



SÜHNHAUS.


KUGEL
AM HOF
KAFFEHAUS
und
RESTAURATION
Chambre
1683
Schwender
COLOSSEUM
Elite
Maskenball
Faschingtheater
grösste Rarität
in Wien.
Die 7 Jungfrauen
Schwank in 1 Akt.
Cirkus
RENZ
DER
DUMME
AUGUST
Ansbacher
Bier
BAYRISCH
BIER
aus dem burgerl
BRAUHAUSE
in
PILSEN
AUX TROIS
1 fl. 80. 27 kr. 3 fl. 90 kr.
ORPHEUM
bei Eröffnung
sämtlicher
4 OCHSEN
BAUCHREDNER
Anfang 8 Uhr
Ende nie
Salvator
Etablisse
ment
RONACHER
und so
weiter
GELD
für Alles



Panorama

von Kairo und den Ufern des Nils.

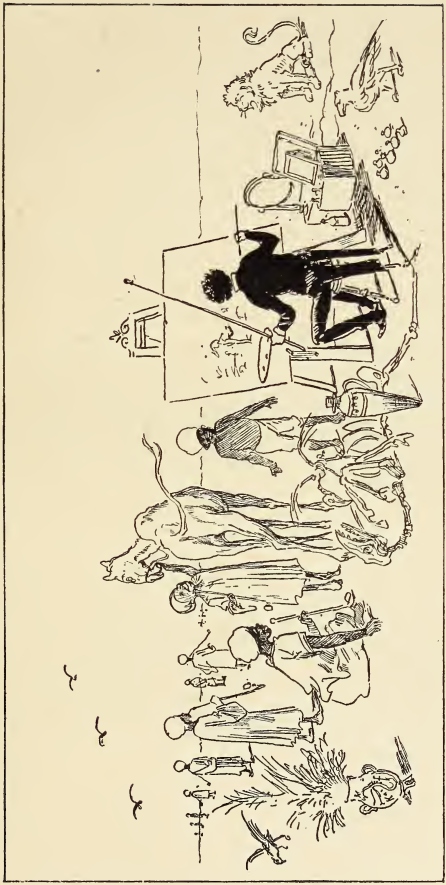
Das Erste, wohin es uns lockend zieht,
Wirkt ganz orientalisch auf unser Gemüth:
Empor aus den hohen Praterbäumen,
Seh'n schlank-üppig wir einen Kiosk sich bäumen.
Wir treten ein — eine kleine Stiegen —
Und sogleich zwei Egypter entgegen uns fliegen;
Aus blauem Himmel und brauner Erden —
Gebn's Acht, daß net niederg'steßen werden!
Warum sie so rennen, die armen Teufeln?
Dieses kann Niemand — gleich uns — bezweifeln:
Vor dem Mahdi, dem neuen, dem grausen Profetten,
Suchen sie noch ihre Häute zu retten!
Denn, daß dem Frieden nicht recht mehr zu trauen,
Das seh'n wir, indem wir weiter schauen.
Gesprengt kommt von dorten ein weißer Schimmel,
Gar schwer verwundet — du lieber Himmel!
Auf zwei Beinen nur muß er den Reiter tragen,
Die rückwärts hat sicher der Feind abgeschlagen!
Rings aber liegt noch in tiefer Ruh',
Afrika, und die umliegenden Oerter dazu;
Vor'm „Schwarzen Wallfisch" zu Ascalon,
Der Gast liegt hinausgefeuert schon,
Und links von Kairo ein Geigersmann,
Geigt ein blutjunges Crocodile an.

Eine orientalische schwarze Aepfelfrau,
Verkauft Pomeranzen und sucht — wie schlau!
Auch mit Pockerln und Faschingkrapfen zu handeln,
Und glutäugig Liebelei'n anzubandeln.
Im Hintergrund, wohl zum Micheli-Termin,
Araber in eine and're Oase zieh'n;
Oder will ein Maler auf schlanken Kameelen,
Die Wüste als Studienplatz erwählen?
Wer weiß, ob wir je das genauer erfahren,
Denn sie ist voll von Geheimnissen und Gefahren.
Dem ganzen Treiben aber in ernster Ruh'
Seh'n noch Pyramiden und Sphinxe zu.
Eine der letzt'ren steht ganz nahe herbei,
An Metern hoch gewiß über drei,
Nur mit dem Denken scheint's bei ihr schon vorbei.
Doch zwingt Uns ihre Nasenform nachzugrübeln,
Mög' uns den Gedanken Niemand verübeln —
Denn auch Mindergelehrte, wenn sie sie sehen,
Sie werden nicht ungern mit uns gestehen:
Daß es scheine, als seien die egyptischen Wesen,
Nachkommen der heutigen Czechen gewesen! —

Ein ähnliches Bild der afrikanischen Welt,
Hat auch Emil Wauters schon hergestellt;
Das hiesige — der Katalog darf's verrathen,
Ist eine von El-Ha-Fischer's Thaten —

Nur wo es plastisch wird — etwa vom Kniegelenk,
Da ist's (wie die Sphinx) von Johannes Benk;
Sollt's aber von einem Andern herstammen,
Dann notire man nebenan dessen Namen.

Z.



Der Mahd

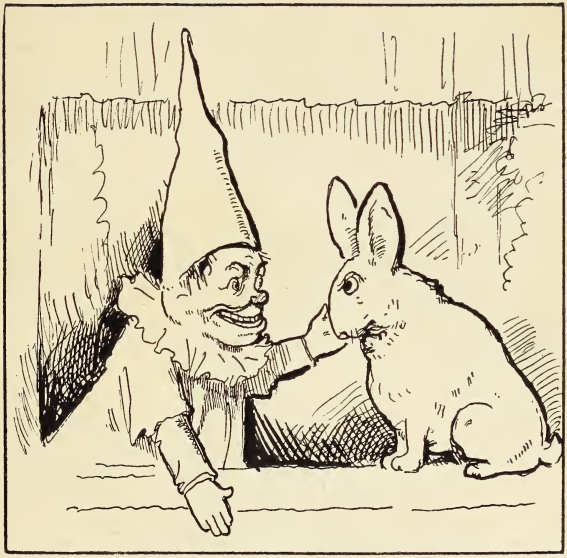
Kommt !
LHF

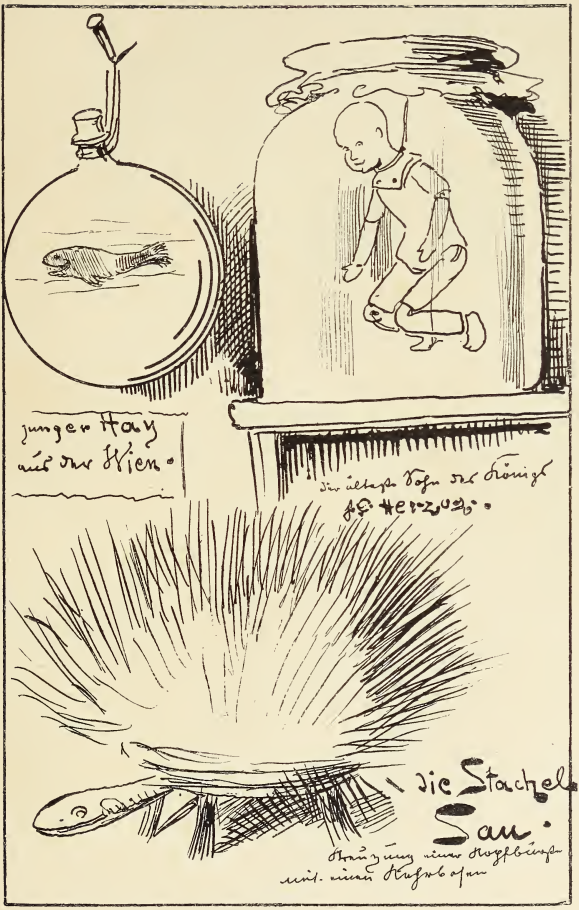
Der Prater.

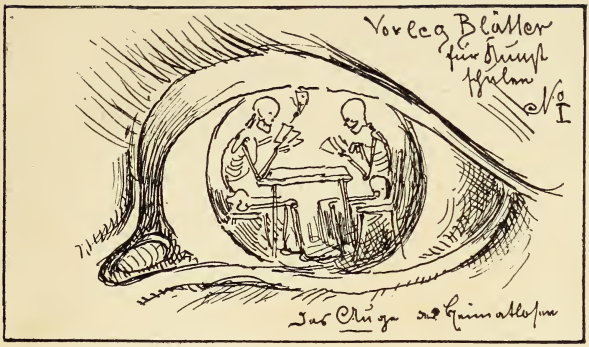
Wir würden es für sehr unpraktisch halten, einen eigentlichen, pedantischen „Führer" durch unseren Wiener Prater zu schreiben. Der Eingeborene kennt ihn ohnedies ganz genau, und für die Fremden haben wir es stets für richtiger gehalten, sie durch den Prater verführen, statt führen zu lassen. In der That, so planlos und leichten Sinnes durch seine grünen Auen zu schlendern, sich bald an den Prachtbäumen, der schmetternden Musik, und dem Treiben eines noch immer leidlich lebensfrohen Volkes zu erfreuen, um sich dann wieder über den stylvollen Constantinshügel oder die sekanten Gelsen etwas zu ärgern, und endlich definitiv beim „braunen Hirschen" und seinen kühlen Bieren hängen zu bleiben — das haben wir selbst so oft als die beste Art den Prater zu genießen erprobt! Nur frisch, frei und führerlos hinein in dieses bunte, tosende Durcheinander von Ringelspielen und Aquarien, Wursteltheatern und Museen, Menagerien, Kaffeehäusern, Ausstellungen, Weinschänken und Schießstätten — Alles erfüllt von einer Volksmenge, in der sich Jung und Alt, Vornehm und Niedrig zwanglos mit- und nebeneinander freuen. In ihrer Mitte wird Euch wohl werden!

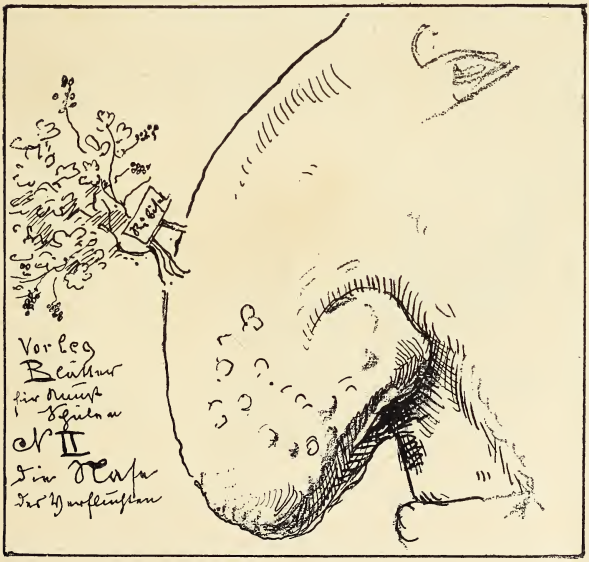
Eben so zwanglos hat unser Zeichner einige Typen aus Leben und Wissenschaft gebracht, wie sie eben im Prater unten gedeihen: den classischen Wurstel mit dem guten

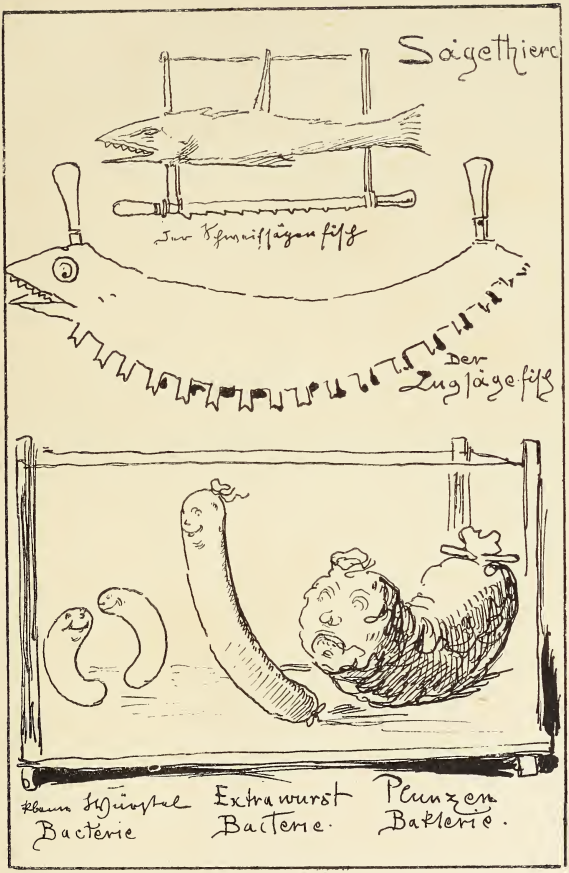
Küniglhasen, den Jockey, der in die Freudenau hinabreitet, endlich einige neue naturhistorische Prachtstücke — wohl aus Preuscher's Museum. — Der heutige Praterabend wird gewiß sein, wie viele seiner fröhlichen Vorgänger — ja wahrscheinlich noch ein gutes Stück lustiger!




junger Hay
aus der Wien.
der älteste Sohn des Königs
Herzog.
die Stachel
Sau.
Kreuzung einer Kopfbürste
mit einem Kehrbesen


Vorleg Blätter
für Kunst
Studium
№ I


Vorleg
Blätter
für Kunst
Studium
№ II


Sägethiere
Der Schweissägenfisch
Der Lugsägefisch
Kleine Würstel
Bacterie
Extrawurst
Bacterie.
Plunzen
Bakterie.

II.

Streng wissenschäftlicher Theil.

Die Elektrische Ausstellung.

Die Elektricität.

Ihre Geschichte, ihr Wesen.

Die Eelektricität ist uralt; ihre Anfänge gehen weit in's graue, in's griechische Alterthum zurück, wo wir bereits eine Elektra (die „Anziehende") finden, die in verschiedenen höchst melancholischen Schicksalstragödien von Sophokles, Oedipus, Kolonos, Euripides, und anderen alten Dramatikern die Titelrolle gibt. Ob diese Elektra auch zu dem, um etwa dieselbe Zeit genannten Elektron in näheren, zarten Beziehungen stand, wie der Gleichklang der beiden Namen, nach anderen modernen Beispielen (z. B. Dunajewska — Dunajewski) vermuthen läßt, ist nicht mehr mit Sicherheit festzustellen. Besagter Elektron, so viel ist gewiß, hieß eigentlich Bernstein, stammte aus der baltisch-norddeutschen Tiefebene, und mag sich wohl, leichteren Fortkommens halber, seinen Namen — wie dieses in jenen grauen Zeiten vorgekommen sein soll — in das wohlklingendere Hellenisch übersetzen — oder sollen wir sagen: umtaufen haben lassen. Das Geschlecht der Bernstein blüht übrigens noch heute. Bestimmten Anzeichen nach war damals die Elektricität schon sehr populär, und in manchem Sinne, wir möchten sagen: örtlich intensiver verbreitet, als heute. Wie wir aus

den alten Schriftstellern (Meyer, Conversations-Lexikon, 6. Band, Seite 85) wissen, gab es damals ganze elektrische Inseln (Electrides insulae), die ungefähr an der Stelle des heutigen Pommern gelegen waren, und im alten Theben stand ein eigenes „elektrisches Thor".

Außerdem kam die Elektricität unbewußt im Blitze der Gewitter vor.

Rasch folgten nun die Entdeckungen aufeinander; fast möchten wir sagen: Schlag auf Schlag. Nur wenige Jahre später, 1792, construirte der Italiener Alessandro Volta*) die nach ihm benannte galvanische Batterie; den großen Namen der genialen Erfinder: Ampère, Oersted, Multiplicator, Ruhmkorff, folgte die Elektroliese, worauf sich allerdings bereits das bekannte Meidinger-Ballon-Element (Fig. 43 in Schwartze-Japing: Die Elektricität, A. Hartleben, Wien 1884) auch in diese Wissenschaft einschlich. Humphrey Davy beobachtete 1813 die Prachtwirkung des elektrischen Lichtes überhaupt; etwas voreilig, da er so dessen Entdeckung dem genialsten Erfinder unseres Jahrhunderts, Edison, geradezu wegschnappte. Dieser mußte sich daher mit der Hinzufügung des Glühlichtes begnügen. Die Productivität von Edison's Geist ist erstaunlich; wir möchten ihn einen Gewohnheits-Erfinder nennen. Freilich wieder, wenn man sich einmal so daran gewöhnt hat, ist das Erfinden auch keine besondere Kunst mehr.

*) Einer der wenigen berühmten Männer, deren eigentlich czechische Abkunft noch nicht ganz unumstößlich bewiesen ist, daher wir für heute noch bei dieser altväterischen Angabe bleiben.

Es gibt bekanntlich zwei Arten des elektrischen Lichtes: das Bogen- und das eben genannte Glühlicht. Das erstere konnte nie so recht unsere Sympathien gewinnen; grell, hart, kalt, nüchtern, wie es ist, wären wir, offen gestanden, desparat, wenn Wir es erfunden hätten, oder erfinden hätten müssen. Wir unterließen es denn auch, und es führt heute, nach dem Beispiele der Edison-Lampen, des Drumond'schen Kalklichtes, der Leydner Flaschen, der Dynamo-Maschinen, des Syphon-Recorder — wahrscheinlich auch nach seinem Erfinder den Namen Bogen-Licht. Nach der Natur dieses Lichtes, das Einem so kalt-kritisch, rücksichtslos bis in den Magen hinab scheint, ist jener Herr v. Bogen sicherlich ein Berliner, einer jener Berliner, die wir Wiener bekanntlich (oft allerdings auch schon „unbekannter Weise") nicht recht leiden können. Diese Erfindung ist daher wieder sehr bezeichnend. Das Glühlicht dagegen ist wirklich ein sehr netter und gemüthlicher Einfall, womit aus einem so strengen Munde, wie dem unsrigen, kein geringes Lob gespendet sein soll. Wie herrlich ist doch das ruhige, warm abgetonte, und dabei hitzelose Leuchten der großen Glasballons in der Höhe eines Ballsaales!! — Doch wir verfallen soeben wieder in jenen lyrisch-schwärmerischen Ton, der gerade hier so wenig am Platze wäre. Wir wollen daher rasch zu dem nächstwichtigen Gegenstande übergehen, den Amucu — den Acculu — pardon! — den Accumulatoren. Wirklich ein hartes Wort, diese Amuluccatoren!

Die Accumulatoren.

Schade, gerade über dieses Thema wüßten wir am meisten zu sagen, und zugleich gibt es keines, über das bei unseren heutigen, heiklen politisch-socialen Zuständen und Ausnahmsverhältnissen zu sprechen, schwieriger, ja peinlicher wäre. Bekannt sind die raschen, weittragenden, kraftvollen, und vor Allem elektrisirenden Wirkungen der Elektricität — bedenkliche Eigenschaften in einer ohnedies so erregten, mit Spannung und Zündstoffen aller Art erfüllten Zeit!! Wie kann man da anders, denn andeutungsweise, von Apparaten sprechen, die geradezu die Aufgabe haben, solche elektrisirende Wirkungen auf- und einzusammeln für spätere Gelegenheiten?! Und müssen wir nicht zugleich, angesichts der Einschränkungen, die eben das Vereins-, Versammlungs- und Ansammlungsrecht in den jüngsten Tagen erfahren hat, annehmen, daß die Zukunft, gewiß aber die Gegenwart der Accumutaloren — pardon! — Accumulatoren eine sehr eingeschränkte werden dürfte?! Wird nicht auch die so gefährliche Elektricität erst in Fünfzig Kreuzer-Stempel-Gesuchen um die Erlaubniß bitten müssen, sich in größerer Menge ver- und ansammeln zu dürfen?! In Anbetracht aller dieser Umstände wollen wir daher zu dem nächstwichtigen Gegenstande übergehen. Diesen bilden die neuesten Erfindungen auf dem Gebiete der praktischen Elektricität.

Die neuesten Erfindungen.

Auch unsere jüngste internationale elektrische Ausstellung bietet natürlich viel des Neuen und Ueberraschenden — wie deren Besucher ja sehen werden. Wir machen vor Allem auf zwei Objecte derselben aufmerksam, die in ihr wahrscheinlich nicht zu finden sein werden, da die Jury — engherzig und scheelsüchtig — denselben wenigstens bis zur Stunde, da dieser unser Katalog in Druck gelegt wird, Aufnahmsschwierigkeiten bereitet. Glücklicherweise haben wir die Abbildungen derselben bereits für unsere Leser erworben. Das Eine von ihnen ist ein Elektrisches Läutewerk, erfunden von K. Hasenbein, das zweite ein Elektrischer Nudelwalker, von unserem lieben und genialen Mitarbeiter Herrn Juch. Das erste ist von Homerischer, das zweite von geradezu Goethe'scher Einfachheit, worin zugleich wohl die Gründe für das Schnoferl liegen, das die Jury ihnen gegenüber macht. Und in der That! wem fiele beim Anblicke von Nr. II nicht sogleich — leise variirt — das so wunderbar den Volkston athmende Lied von Goethe ein:

„Ich ging im Walde
So vor mich hin,
Und nichts zu erfinden,
Das war mein Sinn!"

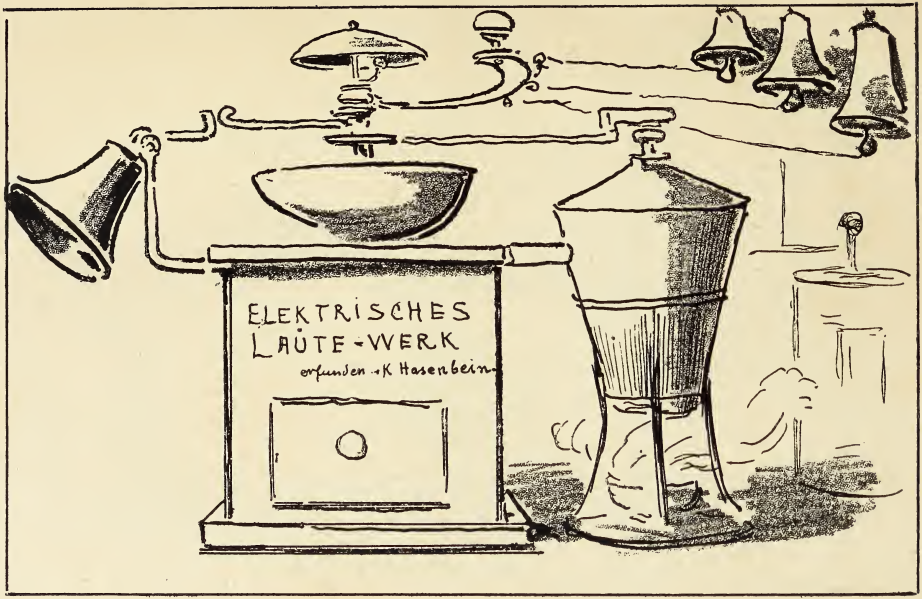
Der Lohn für diesen so bescheidenen Sinn blieb denn auch nicht aus: auch diese Maschine wird ihren Weg machen.

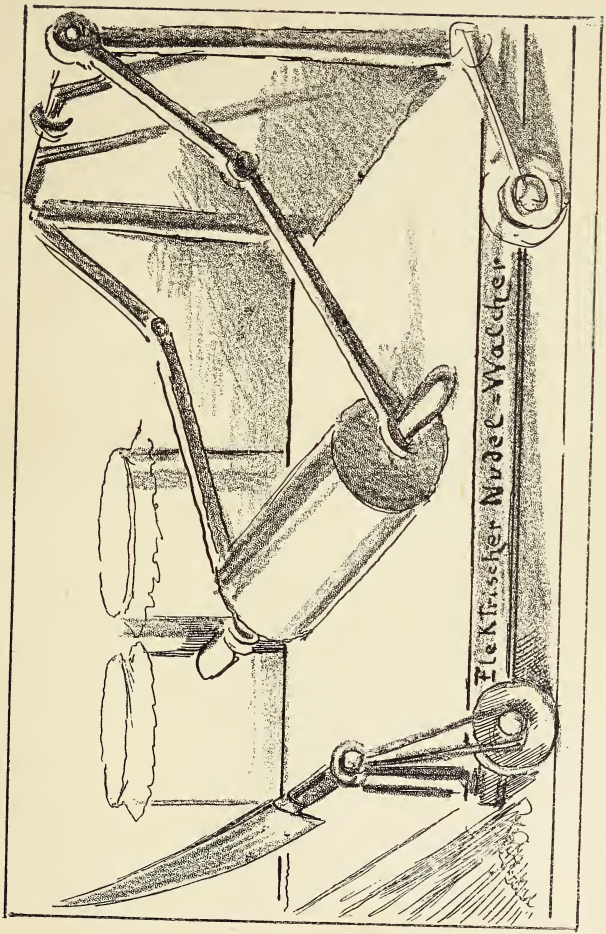
Die Interieurs. — Die Telephon-Kammern. — Das Elektrische Theater.

Es ist selbstverständlich, daß dem elektrischen Theile unserer heurigen Künstlerhaus-Ausstellung auch die bewährten Wunder der drei oben genannten Institute nicht fehlen. Die Interieurs sind so prachtvoll, daß sie gewiß so gut wie Niemand zu sehen bekommen wird. Wir sehen nämlich schon im Geiste voraus, daß sie immer voll sein werden, und daß daher nie Jemand zu denselben gelangen wird können. Bei der Einrichtung derselben haben sich unsere bewährten Interieur-Techniker, die Herren Fix, Giesel, Schwerdtner, Burghardt und Roth wahrhaft mit Ruhm bedeckt.

In den Telephon-Kammern (Telephon-Director: Schwerdtner) wird das P. T. Publicum die ersten Musik-Institute und mindestens sämmtliche Hofburg-Schauspieler mitwirkend finden. Und vollends das elektrische Theater dürfte durch seine diesmaligen Ballerinen, vor allen zwei Sternen allererster Größe, Sensation machen. Die Habitués unseres elektrischen Ballets werden ja bald die discreten Andeutungen dieser Zeilen ergänzen können. Besonders entzückend ist eine junge Tänzerin, blond und etwas punkert — wir finden absolut kein ebenso bezeichnendes hochdeutsches Wort. Der glückliche Vater auch dieser lieben Person ist Meister Benk.

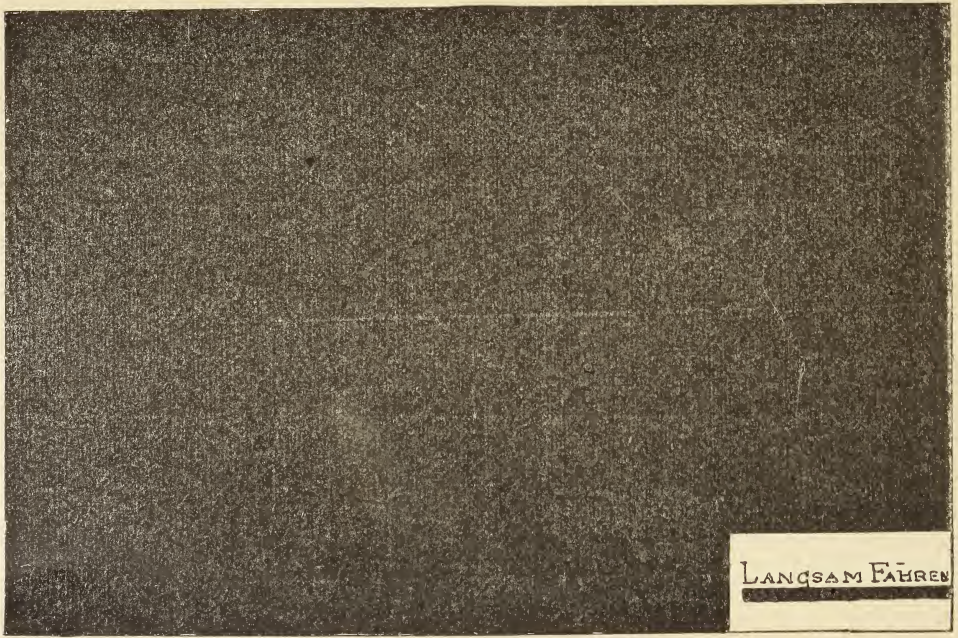
Z.


ELEKTRISCHES
LÄUTE-WERK
erfunden v. K Hasenbein


Elektrischer Wurf-Wagen.

DIE ELEKTRISCHE ROTUNDE.

NACH SCHLUSS DER AUSSTELLUNG BEI NACHT 1883.



Goethe und die Elektricität.

Eine Studie von Ed. Z.

Der berühmte Goethe wäre gewiß nicht gestorben, wenn noch bei seinen Lebzeiten die Elektricität schon so ausgebildet gewesen wäre, wie sie es heute ist. Denn, wäre bei seinen Lebzeiten die Elektricität schon so ausgebildet gewesen, wie sie es heute ist, er hätte sicherlich nicht nothwendig gehabt, seinen oft citirten Ausruf: „Mehr Licht!“ zu thun.

Da diese Worte bekanntlich zugleich seine letzten waren, so konnte sich Goethe schon aus diesem Grunde nicht mehr näher über die eigentliche Tendenz derselben aussprechen. Für uns, ja für jeden Denkenden überhaupt — und welcher Deutsche wäre dieses nicht?! — steht es aber außer Zweifel, daß Goethen erstens bei jenem Ausrufe des Wunsches und der Unbefriedigung, gewiß schon das leider damals noch nicht erfundene Glühlicht vorschwebte, und daß so zweitens auch etwa eine heutige Edison-Lampe für's nächste wenigstens den Bedürfnissen des Olympiers genügt hätte. Wie für alles Naturwissenschäftliche, interessirte sich der Altmeister ja auch für die Elektricität. *Aber er verstand auch, von ihr zu schweigen*, und zahlreich sind die Stellen, die wir als intimer Goethe-Kenner aus seinen Werken (40 Bände, bei J. G. Cotta — ohne den Briefwechsel) anführen könnten, in welchen dieser moderne Grieche *nicht* von der

Elektricität spricht. So z. B. wenn er seinen Faust (1. Theil, Seite 17) in jenem berühmten Monologe sagen läßt:

„Habe nun, ach! Philosophie,
Juristerei und Medicin,
Und leider! auch Theologie
Durchaus studirt mit heißem Bemüh'n."

— wie muß da der feinfühlige Commentator durch- und herauswittern, daß Faustens die hier verschwiegenen physikalischen Studien wohl leichter fielen, und befriedigender für ihn waren. Und wie bedeutsam wieder ist es ferner, daß im ganzen zweiten Theile des „Faust", in welchem doch sonst Alles vorkömmt, das Wort Elektricität auch nicht einmal erwähnt wird. Auch der herrliche Briefwechsel Goethe's ist überreich an solchen Verschweigungen, zumal jener des jungen Goethe mit Käthchen Schönkopf, „Gustchen" v. Stolberg, Johanna Fahlmer und später mit Frau v. Stein, die doch bekanntlich für Goethen lange Zeit hindurch so viel des intim Anziehenden hatte.

Verhältnißmäßig seltener äußert sich der Altmeister direct über unseren Gegenstand. Um nicht zu ermüden, wollen wir nur auf einige der kürzeren seiner Worte verweisen. So auf seinen allgemeiner gehaltenen Ausspruch: „Man sehe die Physik genau durch, und man wird finden, daß die Phänomene, sowie die Versuche, worauf sie gebaut sind, verschiedenen Werth haben." (Goethe's Werke, Band 3, Seite 311.) Wie unendlich wahr! Oder wenn er einmal sagt: „Wer weiß etwas von Elektricität, sagte ein heiterer Naturforscher, als wenn er im Finstern eine Katze streichelt,

oder Blitz und Donner neben ihm niederleuchten und rasseln? Wie viel und wie wenig weiß er alsdann davon?"

Es wird immer im höchsten Grade beklagenswerth bleiben, daß die vielen Regierungsgeschäfte Goethen nicht Zeit zu noch eingehenderer Beschäftigung mit unserer Wissenschaft ließen. Er, dessen weltumfassender Geist so Vieles bedacht und entdeckt (so auch den lange abgeleugneten Zwischenknochen, Os intermaxillare (Siehe s. Werk, Band 26, Seite 223 u. s. f.), was hätte er leisten können, wenn er z. B. die unzähligen Stunden, die er seiner unglückseligen, gänzlich verfehlten „Farbenlehre" widmete, etwa nur auf die Erfindung der elektro-dynamischen Maschine verwendet hätte! Ein verwirrender Gedanke!

Wir aber glauben auch durch diese letzten Ausführungen die Behauptung des leitenden Satzes unserer Studie nur noch mehr begründet zu haben. Das Glühlicht hätte gewiß Goethe's Ausruf nach „Mehr Licht" überflüssig gemacht, und der Altmeister könnte noch heute ruhig in olympischer Heiterkeit bei seiner Edison-Lampe sitzen, mit irgend einem Eckermann Gespräche führen, oder den 81. Band seiner sämmtlichen Werke dictiren und sich auf die Feier des heurigen 28. August freuen, seines 135. Geburtstages. Freilich heute, wo wir in unserer Literatur bereits neue classische Werke besitzen, wie: „Auf der Höhe", von Berthold Auerbach, und die Dichtungen und Romane von Hans Hopfen und Professor Ebers, hätten die Arbeiten des alten Herrn von Weimar wohl einige Mühe, gegen jene aufzukommen!

Was aber die Elektricität eigentlich ist, das wissen wir Alle noch immer nicht genau: Goethe so wenig wie Weichleben's neues bekanntes Handbuch: „Die Elektricität, und Solche, die es werden wollen." (Wien 1883.) Am glücklichsten meinen wir selbst die verschiedenen Definitionen klären und vereinigen zu können, indem wir den Satz formuliren: „Die Elektricität ist ein anderer Zustand."

Gewiß werden viele Besucher der vorletzten elektrischen Ausstellung bitter den Mangel genügender theoretischer Vorkenntnisse empfunden haben. Auch wir! Bereits heute aber sind wir im Stande, den P. T. Besuchern in den voranstehenden Abhandlungen einen Leitfaden an die Hand zu geben, der sie nicht allein vollständig wissenschäftlich aufklären, sondern auch befähigen wird, etwa in freien Stunden selbst die eine oder andere kleine elektrische Erfindung zu machen!

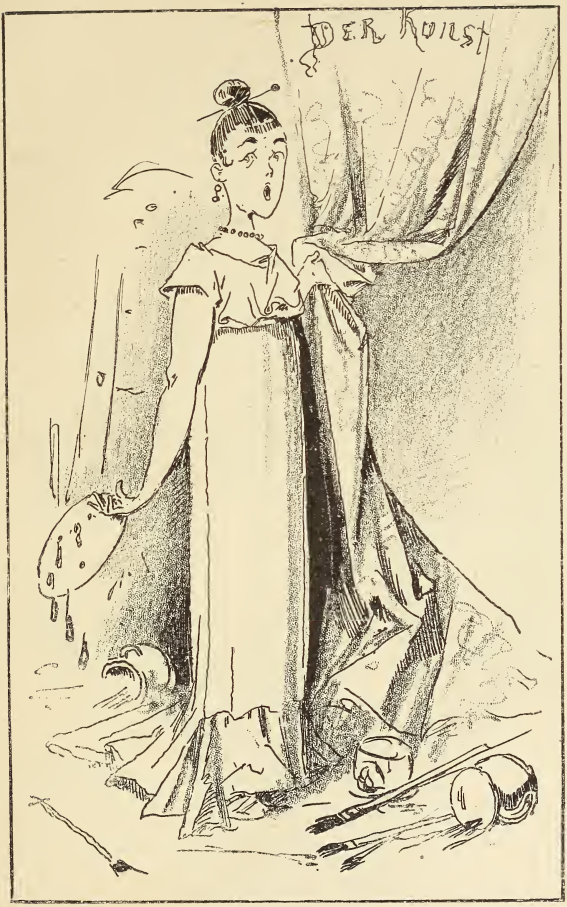
Die Kunsthalle.

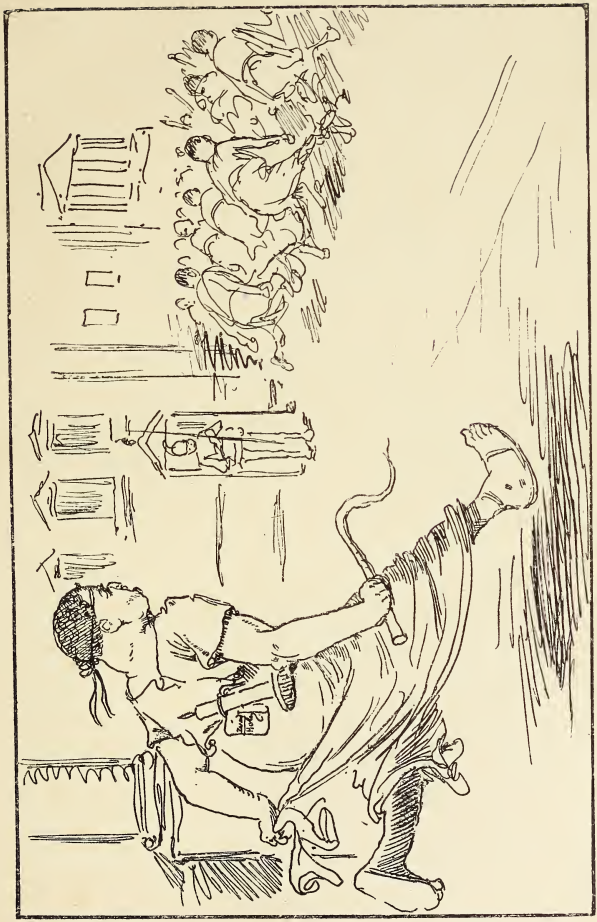
So viel des Begeisterten wir bisher über die Elektricität sagen konnten: der Kunst, insonderheit den Bildern, hat sie sich noch nicht besonders hold erwiesen! Beweis dafür die jüngste Kunstausstellung in der „Elektrischen" von 1883. Welch' ein Wechsel von Glanz und Nacht, von unberechtigten Schlagschatten und räthselhaften Glanzlichtern über den armen Bildern! Unsere Special-Kritiker und -Zeichner hatten so einen schweren Stand: die eine Hälfte sahen sie vor lauter Licht, die andere vor lauter Dunkelheit nicht, den Rest übertönte der unangenehme Geruch der nahen Maschinenhalle. Glückliche Momente abwartend, retteten sie für sich, was zu retten war. Wir bieten nachstehend eine relativ reiche Auswahl von reproducirten Bildern. Die meisten sprechen für sich selbst. Besonders scheinen die „Landschaften" (mit Ausnahme der Umgebung von Hütteldorf) durch das neue Licht gelitten zu haben — wir haben durch doppelt treffliche Wiedergabe derselben (Firma: Angerer und Göschl) zu entschädigen gesucht. Die Ausstellung entzieht sich übrigens schon durch ihren internationalen Reichthum jeder kleinlichen Katalogisirung. Die Meister aller Nationen sind vertreten. Hans Makart, Angeli, Canon, Alma Tadema, Böcklin, F. A. Kaulbach, Vereschagin, Enfin Seul, van Beers, Rudolf Huber, Verlasser, Leopold Müller, Piloty, Grützner, Wedded, Friedländer, Tina Blau, Gabriel Max, haben

theils wahre Perlen, theils Juwelen gesendet. Vor einem neuen Hiob Bonnat's möchte man wirklich selbst mit aufheulen. Lichtgelbgrüne französische Impressionisten fehlen ebensowenig, wie zahlreiche „Idyllen" Piglheim's, der sich unerschöpflich zeigt in geistreichen Variationen seines wohlbekannten Motives. Reizend sind einige kleine Plastiken Juch's.

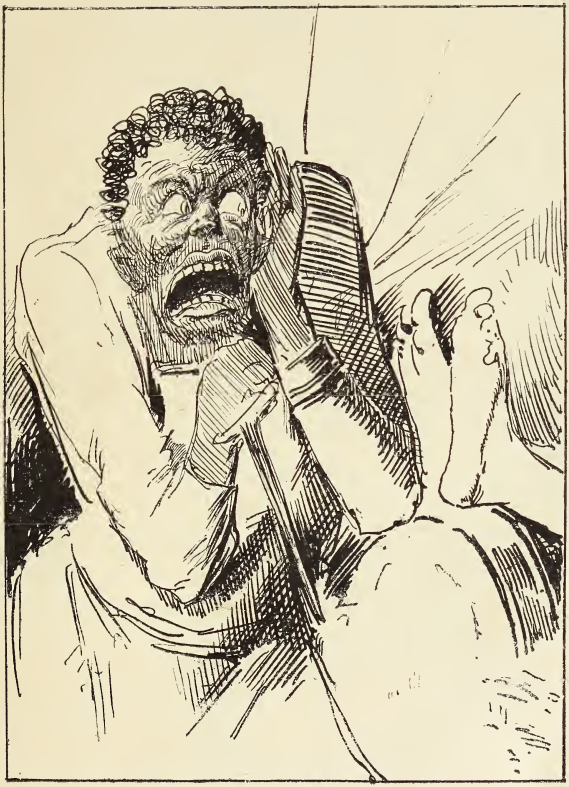
Wie bei allen in Wien veranstalteten Kunstausstellungen sind auch bei der gegenwärtigen die materiellen Ergebnisse glänzend! Wir haben nicht ein einziges Bild gesehen, das nicht den wohlbekannten blauen Zettel mit der Inschrift: „Wird angekauft" getragen hätte! Bewunderungswürdiges Publicum! Glückliche Künstlerschaft!

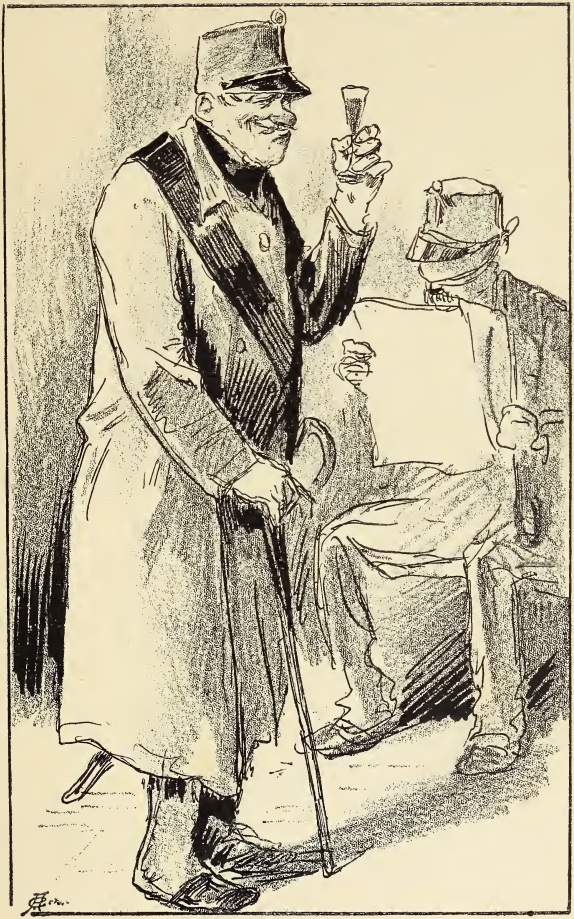
Z.

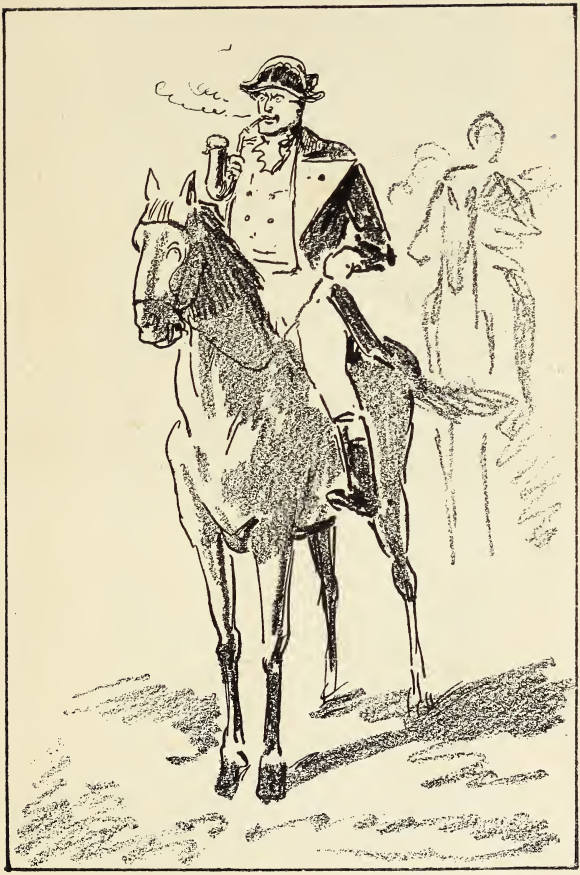

DER KUNST

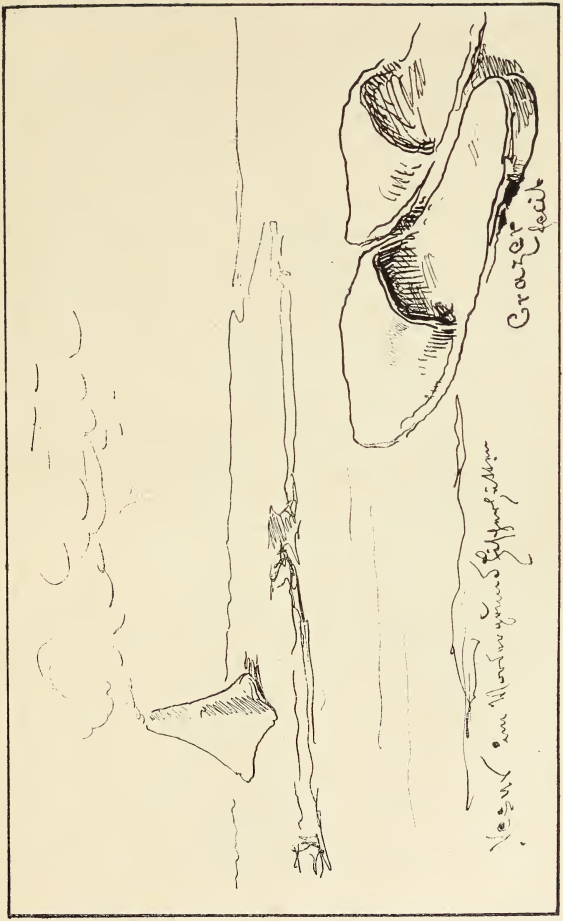


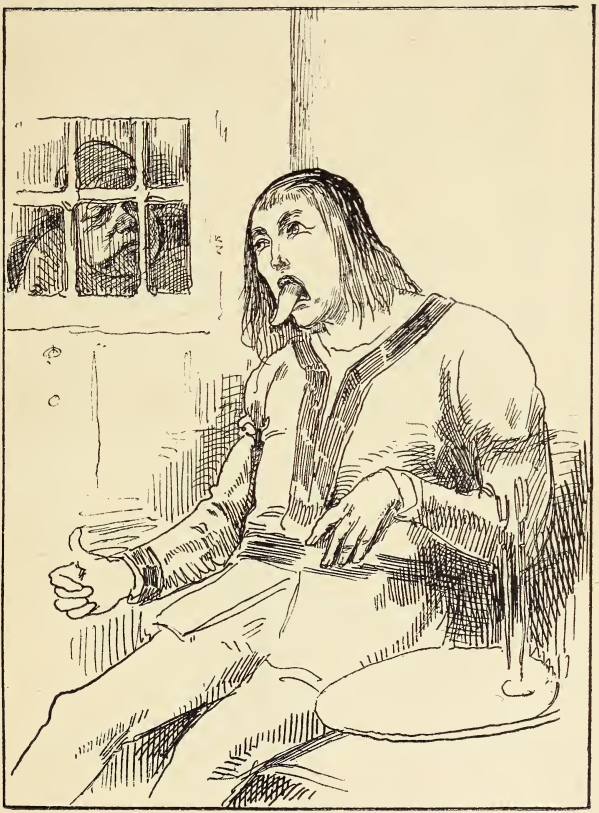
Tinte

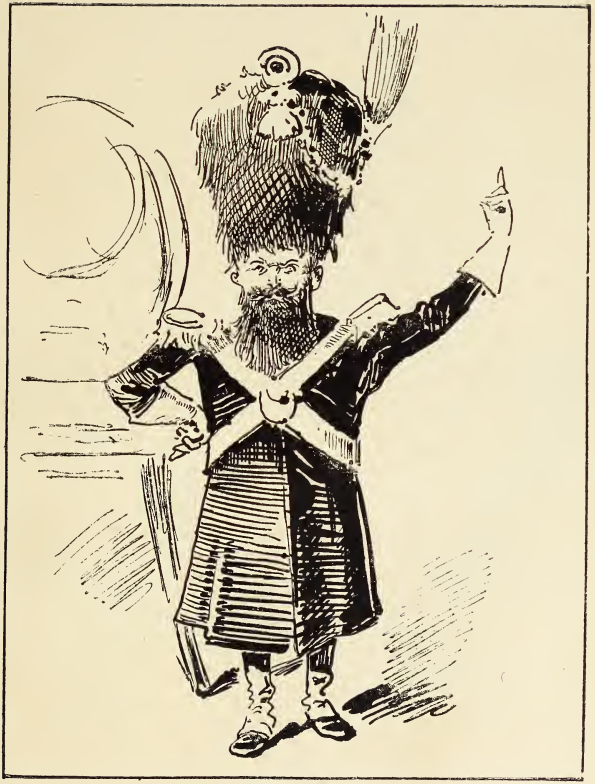




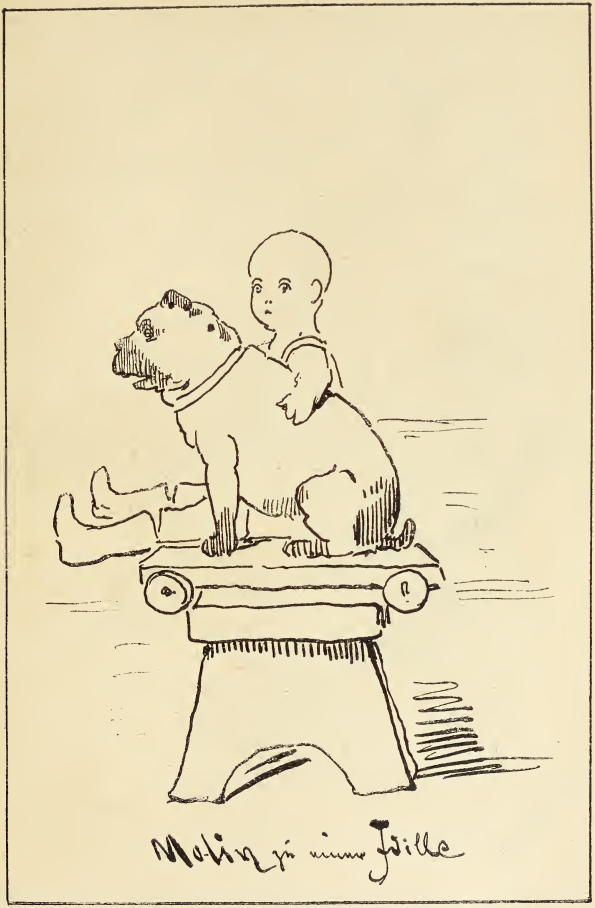


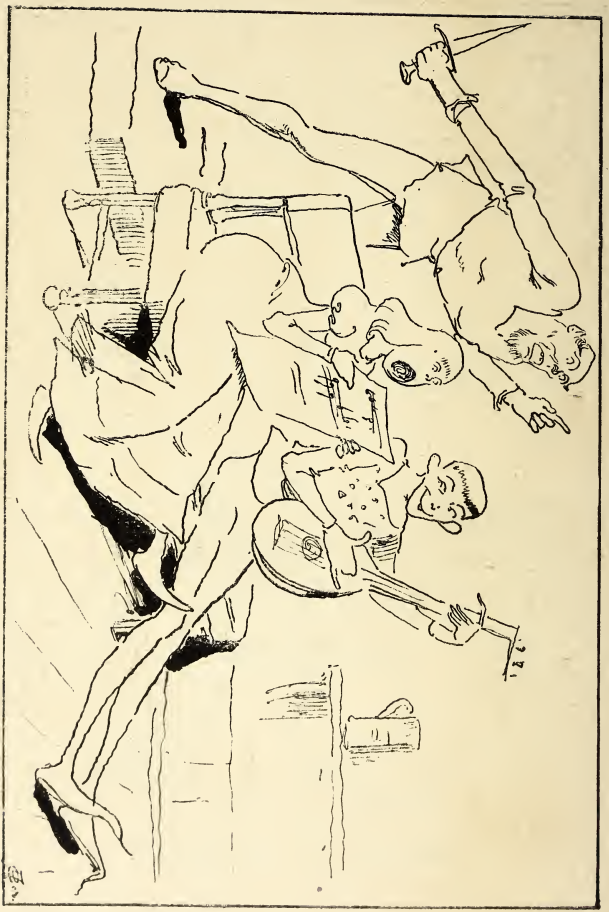


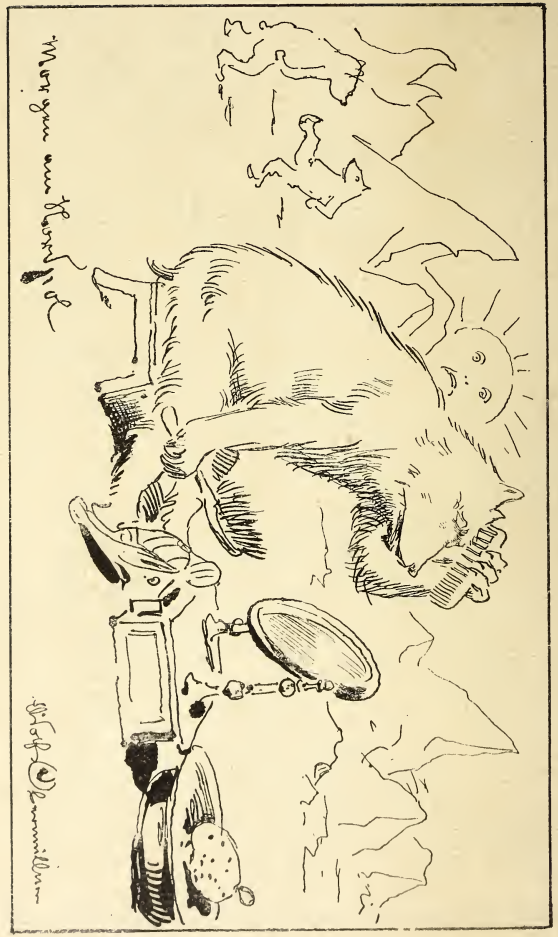


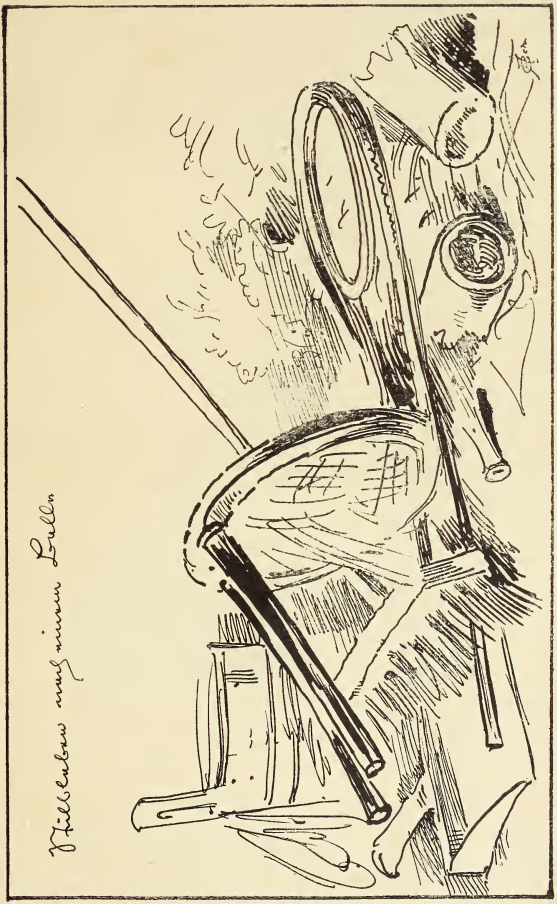


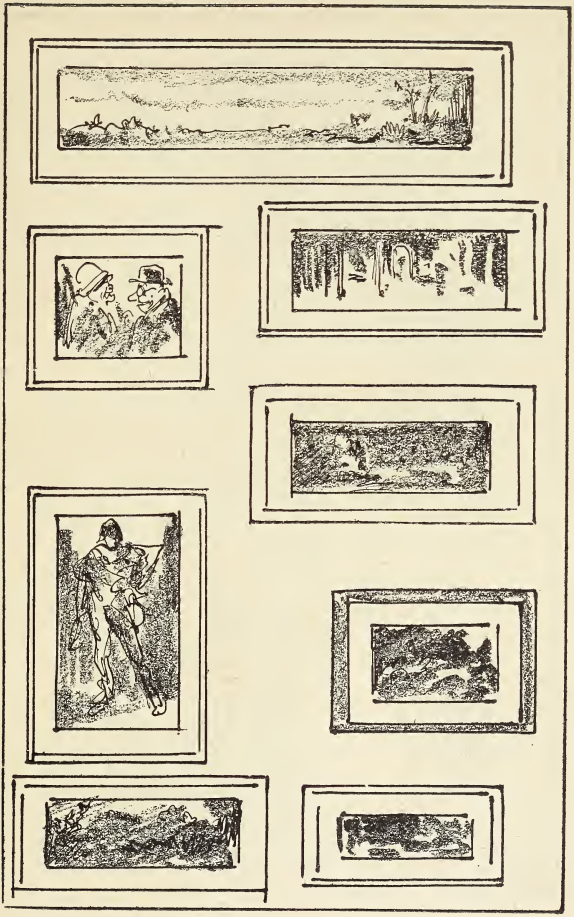
Curs-Lch.

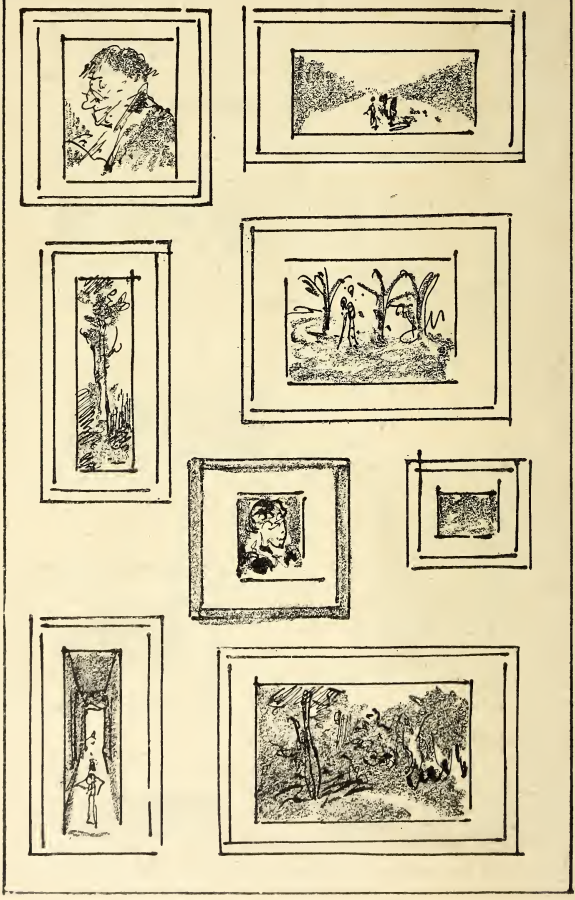

Motiv zu einer Idille

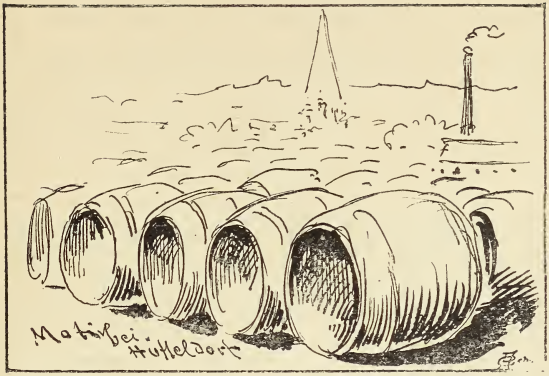


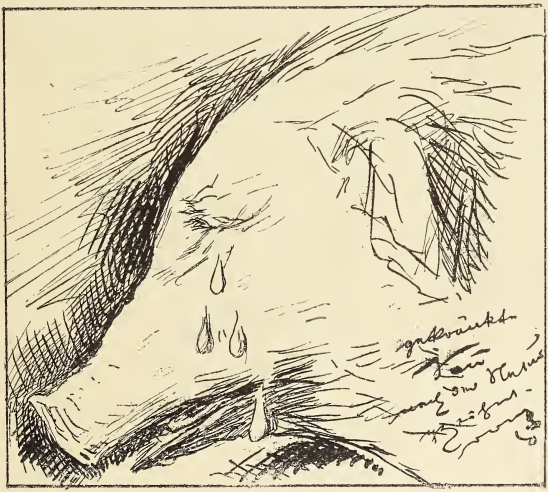


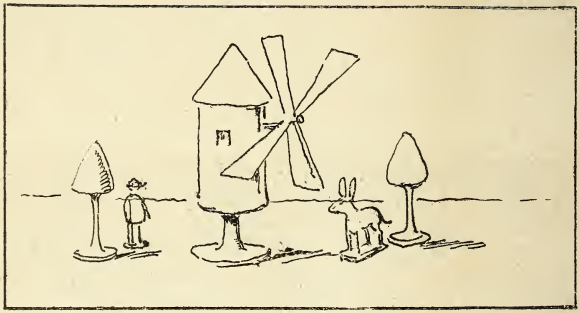

Hillebrew und seinem Ballon

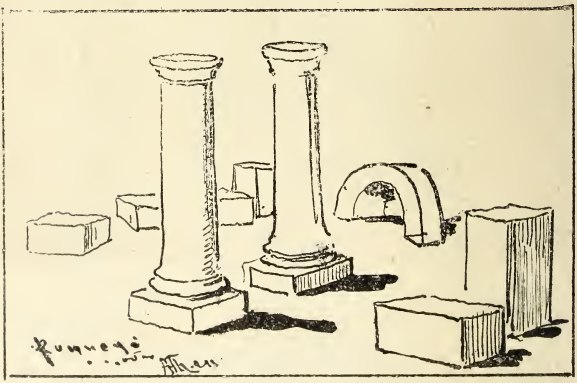





Motiv bei Hilden







Die Graphische Ausstellung.

An die

geehrten Katalog-Besitzerinnen und -sitzer!

Infolge eines hochbedauerlichen Mißverständnisses — eines Mißhörens — hat unser betreffender Special-Berichterstatter — übrigens ein Universalgenie, dem seine Mittel solche Mißverständnisse erlauben! — anstatt eines Kataloges über die graphische, einen solchen über eine geographische Ausstellung abgefaßt. Derselbe ist allerdings in seiner Art eine herrliche, urgewissenhafte Leistung; eine der bedeutendsten in diesem Jahrhundert der Ausstellungs-Kataloge. — Da wir aber selbstverständlich den Zweck des heutigen Abends höher stellen müssen, als die Befriedigung anderweitigen wissenschaftlichen Ehrgeizes, so mußten wir denselben für diesmal rücksichtslos fallen lassen, und legen ihn einstweilen als grundlegende Arbeit für eine nächste „Wiener geographische Ausstellung" zurück, die ja schon im Jahre 1902 stattfinden soll. Zweifelsohne hat das „graphische Ausstellungs-Comité" selbst unterdessen einen kürzeren Separat-Katalog verfaßt, der sich gewiß sehen lassen können wird. Für den äußersten Fall aber empfehlen wir dem verehrlichen Publicum nochmals die Benützung der beigehefteten weißen Blätter.

Die Central-Redaction.

Zur „Historischen Ausstellung“.

Zu den angenehmsten Charaktereigenschaften der Türken zählen ihr Tabak und ihr Kaffee. Sie behielten dieselben aber lange Zeit für sich, und ließen das arme übrige Europa mehr ihre unangenehmen Passionen: Kinderabschlachten, Sclavenfangen, Sengen und Brennen, verkosten. Zweimal drangen sie bis Wien vor und belagerten es, glücklicherweise aber vergebens. Wie groß jedoch damals ihre Keckheit war, geht daraus hervor, daß bei der zweiten dieser Belagerungen der türkische Groß-Vezier Kara Mustapha in einem Zelte wohnte, das eigentlich heute noch das Eigenthum eines k. k. Akademie-Professors ist, wie dieses auch deutlich auf besagtem Zelte zu lesen steht.*) Damit war aber auch freilich sein Maß voll; der Türke ward jämmerlich zurückgeschlagen und hat sich seitdem nie wieder so recht erholt. Es ist bekannt, daß unsere uneigennützigen Verbündeten, die Polen, damals sogleich, und als die Ersten, das reiche türkische Lager plünderten — gewiß nur, um dafür den deutschen Truppen die Demoralisation zu ersparen. Den glücklichen Wienern aber fielen nebst anderer Beute unermeßliche Mengen echt türkischen Kaffees zu; theils Costa Rica, theils Surinam, theils gebrannt, theils ungebrannt. Unsere historische Ausstellung hat denn auch eines ihrer

*) Siehe das großartig bewegte Wandgemälde: „Die Entsatzschlacht“ von Jul. v. Blaas auf unserer Ausstellung.

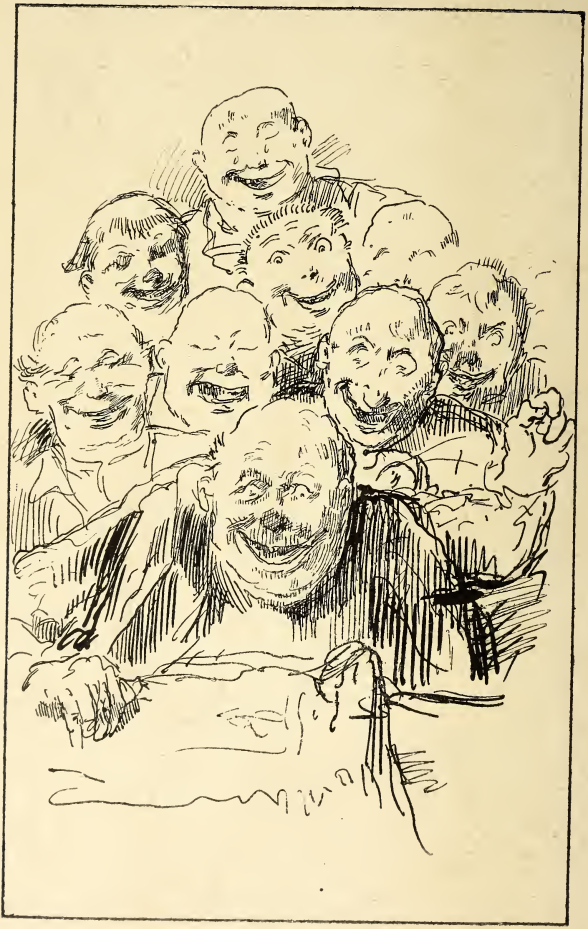
Schwergewichte auf diesen Factor jenes glorreichen Sieges legen zu müssen geglaubt, und zahlreiche Proben der damals eroberten Kaffeesorten mit ausgestellt. Die Bewohner Wiens, die sich so heldenmüthig durch die Truppen Starhemberg's hatten vertheidigen lassen (Siehe Joh. Newald: Beiträge zur Belagerung Wiens etc., Wien 1883), waren ohnmaßen froh über ihre Befreiung (Siehe die Illustration) und den erbeuteten Kaffee — die Eröffnung des echt wienerischen Kaffeehauses von Gabesam war ja nun nur mehr eine Frage der Zeit.

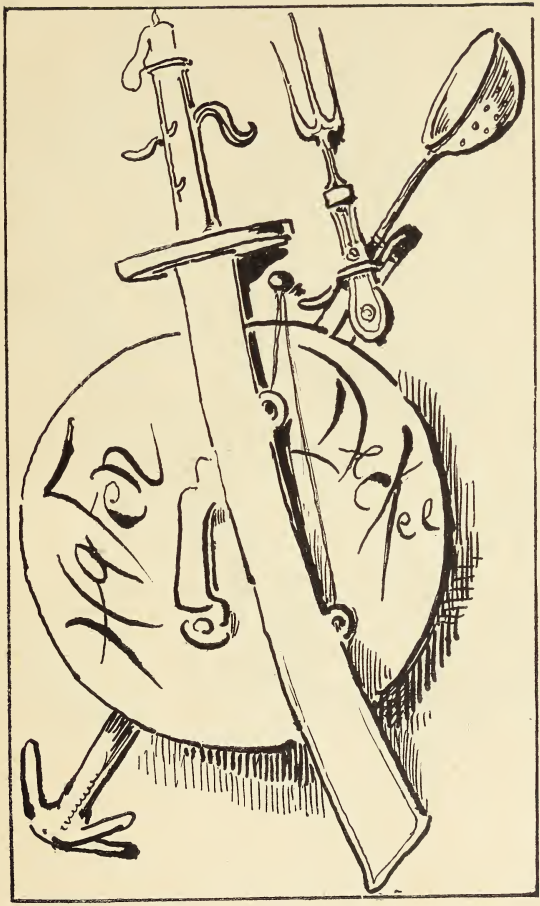
Unsere Ausstellung enthält neben vielen prächtigen und merkwürdigen türkischen Waffen und Trophäen auch fünf Köpfe Kara-Mustapha's, aus verschiedenen Lebensaltern desselben. Sein letzter Kopf, im Originalalter, befindet sich bekanntlich zu Constantinopel. Das Gesicht jedoch, mit welchem er die berühmte „seidene Schnur" in Empfang nahm, ist wieder allein in unserem Kataloge enthalten und zu sehen, Dank der freundlichen Mittheilung unseres Collegen Juch.

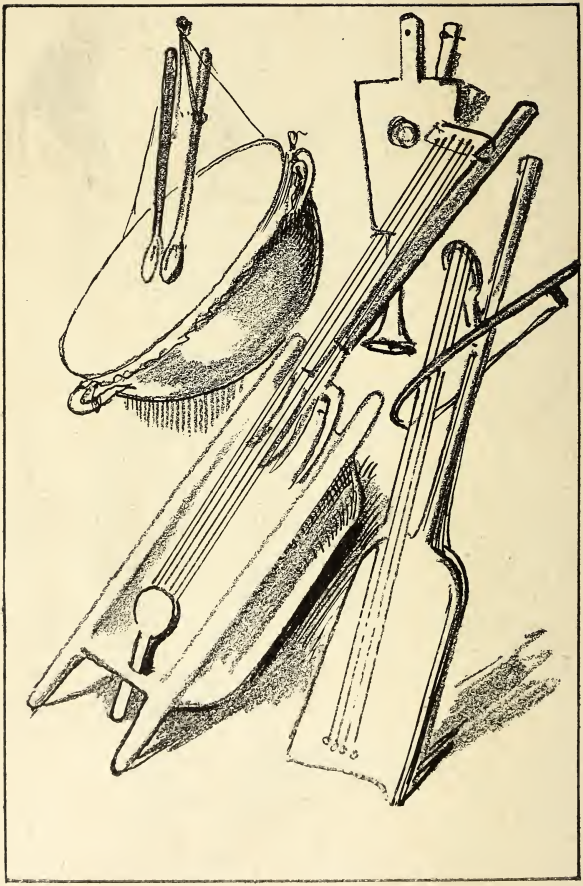
Zwei weitere Illustrationen versetzen uns in das wildeste Kampfgetümmel jener Türkentage. Der ritterliche Sobieski schreibt mitten im dichten Kugelregen einen seiner bescheidenen Briefe an seine liebe Frau; wuthentbrannt und sichtbar heulend stürzt uns ein türkischer Krieger mordgierig entgegen. Welch' einen wehmüthigen Eindruck machen ihm gegenüber jene anderen Türken, wie sie heute noch immer ziemlich zahlreich in Wien vorzukommen pflegen, die Anspruchslosigkeit und Friedfertigkeit selbst: die gemalten Türken vor unseren Tabak-Trafiken.

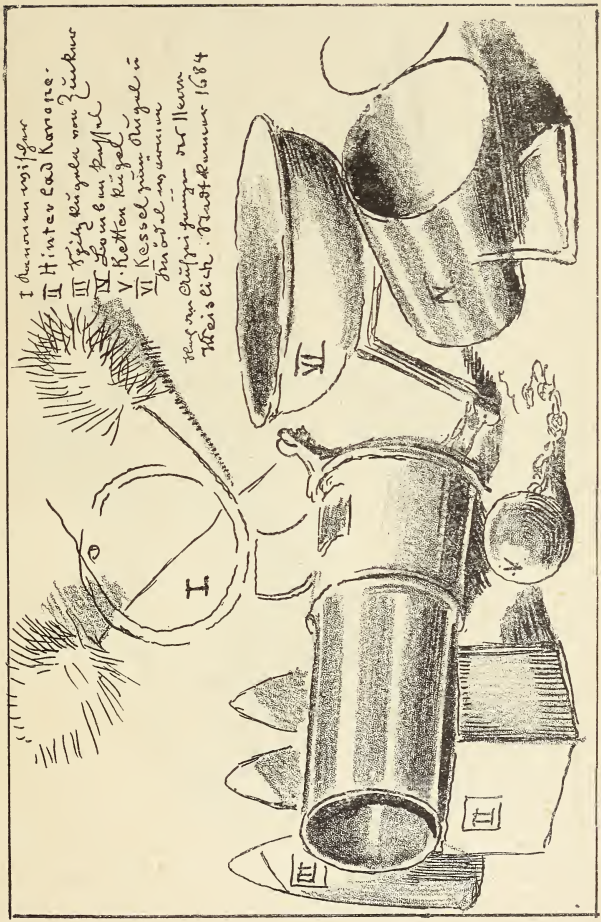
Die historische Ausstellung — das Werk von Regierungsrath Storck, Professor Berger und Maler Noltsch — wird gewiß alle Welt — auch uns — durch ihre Anordnung und ihren Separat-Katalog überraschen; nicht minder durch die historische Mondschein- und Raketen-Landschaft Darnaut's: Das sommernächtige Wien im Jahre 1683.

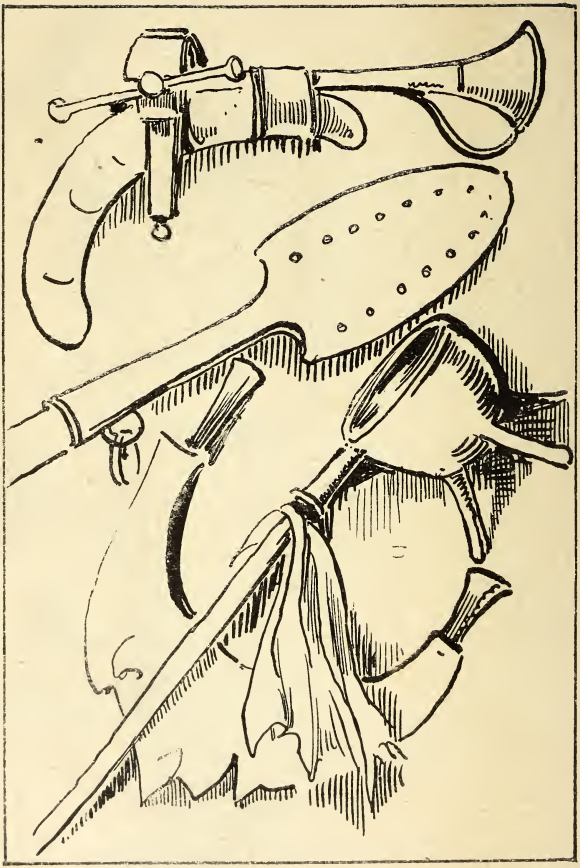
Ed. Z.




Kaffee



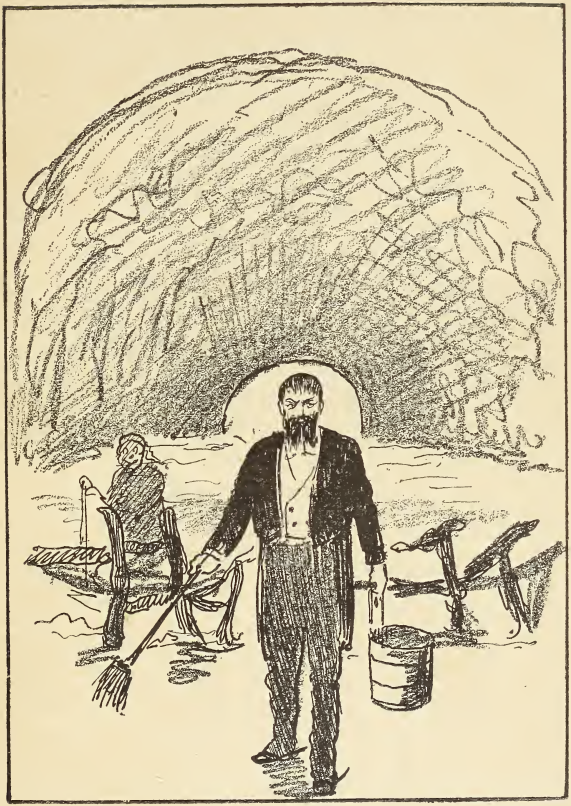

I Kanonen wischer
II Hinterlad Kanone.
III Spitzkugeln von Zucker
IV Lombenkessel
V. Ketten kugel
VI Kessel zum Kugel u. Trödel wurmen
Weisleich. Stadtkammer 1684
I
II
III
IV
V
VI



Tirol

Die blaue Grotte auf Capri.

Dieses Naturwunder, das bekanntlich die beiden deutschen Maler Aug. Kopisch und Fries 1836 entdeckten, hat in der allerletzten Zeit einige sehr wesentliche Verbesserungen erfahren — Dank den Bemühungen der verbündeten drei Hoftheater-Maler Brioschi, Burghardt und Kautsky. Schon im vorigen Jahre ist es ihnen gelungen, die Grotte, die bisher nur von Capri aus, im Nachen, und nur bei schönem Wetter zu erreichen war, auch von Wien aus, zu Wagen oder zu Fuß, und selbst bei dem schlechtesten Wetter zugänglich zu machen, und zwar vom Hause Nr. 16 aus I., Unter den Tuchlauben. Damit noch nicht genug, haben sie eigens für den 16. Februar d. J. noch einen neuen Zugang zu dieser Meerhöhle von unserem Künstlerhause aus (I., Lothringerstraße Nr. 9) eröffnet. Bequemer kann man es einem P. T. Publicum nicht machen! Auch ist die für Nichtschwimmer zuweilen ungemüthliche Tiefe des Wassers von 12 Metern, der größeren Sicherheit halber, um 1200 Centimeter reducirt worden. Die mährchenhafte Wirkung des Ortes hat dadurch keineswegs gelitten: es wird Einem wirklich ganz blau zu Muthe, je länger man hineinschaut. Dieses ist daher das veritable und einzig echte „blaue Wunder"! Die Grotte wirkt so naturgetreu, als ob sie die drei Herren Maler selbst gemalt hätten!



Schluß-Bankett.

Müde von all' den verschied'nen Genüssen,
Galt's nun den Abend noch würdig zu schließen,
Das heißt für den Deutschen, vor allen Dingen:
Uns in ein gutes Wirthshaus zu bringen!
Bald war es gefunden, wir treten ein,
Und sehen, bei warmem Lampenschein,
In einen geöffneten Saal hinein,
Darinnen fröhlich versammelt war,
Von Gästen eine gar lange Schaar!
Unter ihr zu erkennen, meint man wahrhaft,
Auch die Blüthe der Wiener Künstlerschaft;
In der That, zum Abschied, zum Bankettiren,
That Meister Benk sie für heut invitiren.
Manch' schönen Toast, sie bringen ihn dar,
Auch einen auf das verflossene Jahr.
Es war auch nicht übel! — Wie Alles im Leben:
Halb schön und halb z'wider — abwechselnd eben!
So kamen oft, unter lustigen Sachen,
Gedanken, die melancholisch machten,

Und neben Dingen, die gut gelangen,
So manche and're sind schief gegangen.
Für heute woll'n wir die Grillen verjagen;
Und, indem wir Euch Allen zum Abschied sagen:
Gott erhalte Euch fröhlich und gesund!
Schließen wir nun unser'n Führermund.

Ed. Zetsche.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Vorgesang 3
Der Katalog. Mit 1 Illustration 7
Die Stadt. Mit 30 Illustrationen 9
Das Nil-Panorama. Mit 2 Illustrationen 77
Der Prater. Mit 6 Illustrationen 91
Die Elektrische Ausstellung. Mit 3 Illustrationen . . 105
Die Kunsthalle. Mit 32 Illustrationen 121
Die Graphische Ausstellung 171
Die Historische Ausstellung. Mit 9 Illustrationen . . 177
Die blaue Grotte. Mit 1 Illustration 193
Schluß-Bankett 197

Ch. Reißer & M. Werthner.

9HB4820

GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00957 3565